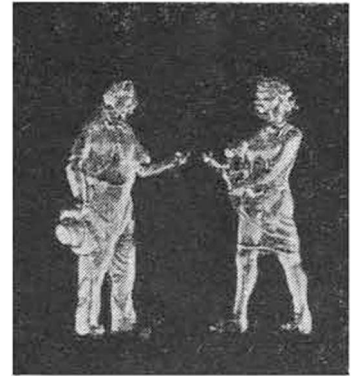


KULTURGESCHICHTLICHE ZINNFIGUREN



5-11 70

Arbeitsmaterial des Arbeitskreises „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“
der Zentralen Kommission Natur und Heimat
des Präsidialrats des Deutschen Kulturbundes

Vorbemerkung

Der Zentrale Arbeitskreis "Kulturgeschichtliche Zinnfiguren" entschloß sich, in dieses und das folgende Arbeitsmaterial über die Veröffentlichung neuer Figuren hinaus, Erfahrungsberichte und Aufsätze aufzunehmen. Diese sollen helfen, die Arbeit innerhalb der Fachgruppen und die kulturpolitische Tätigkeit, besonders zur Förderung des marxistischen Geschichtsbewußtseins unserer Bürger durch bildliche Darstellungen von Ereignissen aus der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, weiter zu verbessern. Gleichzeitig sollen Spezialkenntnisse einzelner Bundesfreunde in bestimmten Sachgebieten, z.B. der Geschichte, der Kulturgeschichte, des Militärwesens es dem interessierten Leser ermöglichen, einzelne Geschehnisse noch genauer und anschaulicher zu gestalten,

In diesem Arbeitsmaterial finden Sie daher Artikel zur Unterstützung des Unterrichtes in den Polytechnischen Oberschulen mit Hilfe von Dioramen, zum Militärwesen z.Z. Napoleons, zur Anfertigung von Zinnfiguren, zum Bau von Dioramen und andere wertvolle Beiträge, wie es aus dem Inhaltsverzeichnis zu ersehen ist,

Um das Arbeitsmaterial auch 1971 in dieser Form herausgeben zu können, ist es allerdings notwendig, daß alle Bundesfreunde, die über gute Erfahrungen innerhalb ihrer Tätigkeit mit den Kulturgeschichtlichen Zinnfiguren verfügen, ob auf kulturpolitischem Gebiet oder bei der praktischen Arbeit mit der Zinnfigur, uns diese mitteilen. Weiterhin werden dringend Artikel benötigt, die Spezialkenntnisse auf einzelnen Bereichen vermitteln,

Wir bitten deshalb alle Bundesfreunde, die über ein solches Wissen verfügen, der Redaktion entsprechende Beiträge zu übersenden,

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite:
Die Anwendung von kulturhistorischen Zinnfiguren im Unterricht der polytechnischen Oberschule, demonstriert am Beispiel des Geschichtsunter- richts von Peter Stier, Leipzig	3-19
Die Entstehung einer Zinnfigur von Dr, Horst Neumeister, Merbitz	20 - 23
So male ich' von Erwin Ortmann, Weimar	24 -27
Sammeln - wer, was, wie? Erfahrungen und Gedanken eines fortgeschritte- nen Anfängers von Günter Berger, Berlin	28 - 33
Erfahrungen beim Dioramenbau von Erwin Ortmann, Weimar	34 - 41
Die Artillerie zur Zeit Napoleons I. von Albert Roederer, Leipzig	42 -79
Bison und Prärie-Indianer von Helmut Braune, Meißen	80 - 85

Die Anwendung von kulturhistorischen. Zinnfiguren im Unterricht der polytechnischen Oberschulen, demonstriert am Beispiel des Geschichtsunterrichtes

Peter Stier , Leipzig

Die Erfüllung des neuen Lehrplanwerkes fordert von unseren Lehrern, die neuesten Erkenntnisse der pädagogischen Wissenschaften schöpferisch anzuwenden und die geeignetsten Methoden und Unterrichtsmittel im Unterrichtsprozeß wirksam einzusetzen. Schon auf dem VII, Parteitag der SED führte W. Ulbricht aus, daß die Einheit von Bildung und Erziehung nur gewährleistet ist, "wenn die methodische Arbeit der Lehrer verbessert und der Unterrichtsprozeß durch die Anwendung der ganzen Vielfalt von Methoden und Hilfsmitteln intensiviert wird,"

Die Wirkungsweise der kulturhistorischen Zinnfiguren als eines derartigen Hilfsmittels, wie es W, Ulbricht anführte, soll am Beispiel des Geschichtsunterrichts demonstriert werden, Dabei muß jedoch hervorgehoben werden, daß für einige andere Pächter ebenfalls Möglichkeiten zum Einsatz bestehen, beispielsweise für Deutsch-Literatur, Kunstgeschichte, Geographie usw. Allerdings ist der Typenschatz zur Darstellung von historischen Tatbeständen am umfangreichsten, so daß der Geschichtsunterricht ein breites Einsatzfeld für die Zinnfigur bildet.

Auf dem VII. Pädagogischen Kongreß wurde unterstrichen, daß "wir die historischen Tatsachen, Lehren und Gesetzmäßigkeiten in einem lebendigen Geschichtsunterricht mit dem Denken, den Gefühlen, dem Handeln unserer Schüler so verbinden, daß sie unsere weltbewegenden Ideen begreifen und si historisch befähigt werden, politisch richtig und bewußt zu handeln.

Damit wird deutlich., welche Möglichkeiten für die Sammler von kulturhistorischen Zinnfiguren bestehen, um den Prozeß der Erziehung allseitig gebildeter Menschen zu unterstützen. Im Geschichtsunterricht muß der Geschichtslehrer in Rechnung stellen, daß nur bei wenigen historischen Erscheinungen und Ereignissen eine unmittelbare Anschauung für den Schüler möglich ist. In den unteren Klassen der Oberstufe ist auch der gesellschaftliche Erfahrungsschatz noch gering. Damit besteht die Gefahr, daß nur formale Kenntnisse und Begriffe sowie Erkenntnisse vermittelt werden.

Ein Hilfsmittel zur Vermittlung konkret-anschaulicher Vorstellungen wären die kulturhistorischen Zinnfiguren, die sich durch historische Genauigkeit, Darstellungsvielfalt und relative Billigkeit auszeichnen. Die Dreidimensionalität wird auf den verschiedensten Ebenen - Diapositive, Filme usw. - angestrebt; diese Plastizität ist auch dem Modell und dem Diorama von Zinnfiguren eigen. Obwohl die Zinnfigur nur eine Stärke von ein bis zwei mm aufweist, wirkt sie plastisch. Dies wird einerseits durch die Bemalung, andererseits durch die unterschiedliche Entfernung vom Betrachter bei der Aufstellung, durch die verschiedene Größe der Figuren und die Kombination mit plastischem Zubehör (Bäume, Häuser) erreicht. Wenn auch die einzelne Figur im wesentlichen flächig erscheint, im Ensemble zeigen sich die vielfältigsten Wirkungen. Die Anschauungskraft eines Zinnfigurendioramas wird noch durch die Beleuchtung erhöht, die unerläßlich ist, weil dadurch eine starke visuelle Brillanz erreicht wird, da durch Beleuchtungseffekte sich u. a. eine gewisse Stimmung hervorrufen läßt. Insgesamt muß man feststellen, daß das Zinnfigurendiorama den Betrachter zu höherer optischer Aktivität zwingt, da er seinen Standpunkt wechseln kann und muß. Die Erfahrung unserer Museen beweist, daß sich die Besucher, vor allem jedoch Kinder und Jugendli-

ehe, für plastische Darstellungen interessieren. Sie finden deshalb starke Beachtung, weil die historischen Ereignisse plastisch gestaltet sind« Die Kombination von Dioramen mit schriftlichen und mündlichen Erläuterungen, realen und symbolischen Darstellungen besitzt einen hohen Informationsgehalt, gewährleistet die Einheit von Konkretem und Abstraktem, von Einzelem und Allgemeinem,

Bei Zinnfigurendioramen unterscheiden wir Massenaufstellungen und Kleinstdioramen. Erfahrungen unserer Museen beweisen eindeutig, daß eine besondere Wirksamkeit von der Groß- oder Massenaufstellung ausgeht. Bei der Darstellung eines Geschehens, ob militärischer, ökonomischer oder kultureller Natur, wird dadurch den Schülern die Rolle/Ler Volksmassen vor Augen geführt.

Die Sammlerfreunde der Leipziger Fachgruppe konnten in ihrer zehnjährigen Tätigkeit mit der Ausstellung von kulturhistorischen Zinnfiguren im Dölitzter Torhaus die Feststellung treffen, daß insbesondere die Großdioramen, vor allem solche militärhistorischen Inhalts, eine starke Wirkung auf Kinder und Jugendliche ausüben. Besser als mit dem Wort allein entsteht bei ihnen eine einprägsame Vorstellung davon, daß den militärischen Verlauf eines Feldzuges in erster Linie die Volksmassen entscheiden,

Eine hervorragende Rolle können die kulturhistorischen Zinnfiguren auch bei der Erziehung zum Patriotismus und bei der sozialistischen Wehrerziehung unserer Schüler spielen, wenn wir ihnen die fortschrittlichen militärischen Traditionen unseres Volkes und anderer Nationen verdeutlichen oder die verbrecherischen Methoden und Mittel der reaktionären Kräfte veranschaulichen.

Wenn die Zinnfiguren auch jahrzehntelang in militaristischem Sinne mißbraucht worden sind, so sollten wir sie deshalb nicht aus unserer Schule eliminieren. Die Bereitschaft zur Verteidigung der Heimat schließt die Kenntnis fortschrittlicher militärischer Traditionen und taktischer Details mit ein. Gerade auch zur Darstellung von taktischen Varianten eignet sich die Zinnfigur ausgezeichnet, beispielsweise wenn wir unseren Schülern den Unterschied zwischen der Lineartaktik und der Tirailleurstaktik zeigen wollen, wenn wir bei der Behandlung der Revolutionen von 1848 und 1905 die unterschiedliche Taktik der Revolutionäre verdeutlichen, wenn wir mit Schaubildern die Kolonnentaktik von 1813 und die des ersten Weltkrieges veranschaulichen. Bei der Auswertung derartiger Dioramen wird der Lehrer nicht umhin kommen, auf die Entwicklung von Technik und Gesellschaft hinzuweisen. Wenn die Schüler mit Stolz auf die progressiven militärischen Traditionen, zum Beispiel bei der Darstellung der Ereignisse des Großen Deutschen Bauernkrieges oder der Befreiungskriege 1813 bis 1815 erfüllt werden, wenn wir bei ihnen Haß und Abscheu gegen imperialistische Kriegsverbrecher bei der Darstellung eines Giftgaskrieges im ersten Weltkrieg hervorrufen, sind wir ein gutes Stück bei der Erziehung zum Patriotismus - hier mit Hilfe von Zinnfiguren - vorangekommen.

In den einzelnen Schulen können in den Arbeitsgemeinschaften "Junge Historiker" Dioramen gebaut werden, die sich vor allem auf heimatgeschichtliche Ereignisse beziehen. Damit muß der Lehrer das heimatkundliche Prinzip stärker beachten, und er ist gezwungen, sich sehr genau und exakt über die lokale Geschichte zu informieren. Um die Schüler stärker in diese Tätigkeit einzubeziehen, empfiehlt es sich, an sie kleinere "Forschungsaufträge" zu erteilen. Dadurch wird sich ihr Wissen, auch von Techniken der geistigen Arbeit, erweitern. Diese Tätigkeit gewinnt auch für unsere Sammler-

freunde an Bedeutung, da in Zukunft von der 9. Klasse ab die Tätigkeit in den Arbeitsgemeinschaften im verstärkten Maße durchgeführt wird. Dafür würden sich insbesondere Themen aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung anbieten; für diese Problematik existieren schon eine Reihe von Figuren und wird der Typenschatz laufend erweitert. Der Vorteil des Dioramas besteht unter anderem darin, daß mit relativ einfachen Mitteln alle politischen, ökonomischen und kulturellen Erscheinungen veranschaulicht werden können. Außerdem ist die Möglichkeit einer Korrektur bei eventuellen Fehlern gegeben, die bei anderen Lehrmitteln oft kostspielig ist (Bücher, Karten),

Es wäre allerdings falsch, wollte man annehmen, daß das Diorama allein durch seine Existenz zu Erkenntnissen führt. Nur im Zusammenhang mit dem Wort, ob Lehrer- oder Schülervortrag oder heuristischem Unterrichtsgespräch, wird der Schüler zu bestimmten Schlußfolgerungen gelangen. Dann allerdings sind diese Vorstellungen präziser und plastischer als mit Hilfe vieler anderer Unterrichtsmittel,

Zusammenfassend kann man also feststellen, daß das Zinnfigurendiorama alle Vorteile des Modells, wie Plastizität, Genauigkeit usw., in sich vereinigt, daß aber nicht nur statische Elemente zur Darstellung gelangen, sondern daß die Volksmassen oder Einzelpersonen in Aktion dargestellt werden.

Gegenwärtig ist in unseren Museen oft zu spüren, daß Zinnfigurendioramen zur Illustration eines Sachverhaltes verwendet werden, daß sie aber nicht unter pädagogischem Gesichtspunkt aufgebaut wurden. Unter diesem Gesichtspunkt wurde die Ausstellung kulturhistorischer Zinnfiguren im Torhaus Dölitz von der Leipziger Fachgruppe gestaltet, um nicht nur historische Sachverhalte zu illustrieren, sondern um die Besucher, insbesondere Schüler und Jugendliche, zu Ansichten über hi-

historische Gesetzmäßigkeiten zu führen. Deshalb wurde neben der Gestaltung eines Raumes, der der Geschichte der Zinnfigur dient und insbesondere die Sammlerfreunde anspricht, in den anderen Ausstellungsräumen versucht, einen Überblick über die deutsche Nationalgeschichte zu geben. Als Grundlage für diese neue Konzeption diente der neue Lehrplan für das Fach Geschichte. Schon durch die systematische Folge der Dioramen und Einzelfiguren werden historische Gesetzmäßigkeiten verdeutlicht, diese Tendenz wird noch vertieft durch eine durchgängige Textgestaltung. Für die Zukunft ist geplant, die Wirkung des Dioramas zu ergänzen durch bildhafte, dokumentarische und symbolische Darstellungen, um das Vordringen der Besucher zu historischen Erkenntnissen zu erleichtern und zu beschleunigen. Bei der Gestaltung der Einzeldioramen wird von den Leipziger Sammlerfreunden angestrebt, nicht nur Vorstellungen über die Vergangenheit zu erwecken - obwohl dies eine wesentliche Aufgabe der Zinnfigur bleibt -, sondern in Kombination mit Wort, Bild und Symbol die Zuschauer zu Erkenntnissen zu führen und darauf basierend zur Herausbildung von Grundüberzeugungen der sozialistischen Persönlichkeit beizutragen.

Aus diesem Grunde bemühen sich die Fachgruppe Leipzig und der Beirat der Ausstellung kulturhistorischer Zinnfiguren im Torhaus Dölitz um eine feste Verbindung zur Abteilung Volksbildung, um wirksam zur Propagierung unseres marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes beizutragen. Deshalb wurde vor allem in den letzten Jahren der Gestaltung von Dioramen und Einzelfiguren zur Geschichte der neuesten Zeit große Aufmerksamkeit geschenkt. Davon legen die in Dölitz ausgestellten und die für 1970/71 geplanten Einzelfiguren und Dioramen Zeugnis ab (z. B. die Hissung der Roten Fahne auf dem Schlachtschiff Prinzregent Luitpold 1917 und andere Lenin-Figuren, Lenin am Finnländischen Bahnhof im April 1917, die Novemberrevolution 1918 in Deutschland, spätkapitalistisches Großstadtmilieu, im«

perialistische Kriegsverbrechen im ersten Weltkrieg, Vorbeimarsch des Rotfrontkämpfer-Bundes vor Ernst Thälmann in Leipzig 1932, großer Zapfenstreich der EVA u. a.).

Einsatzmöglichkeiten in der Schule,

Im allgemeinen stehen die Schulen diesem Unterrichtsmittel recht reserviert gegenüber und nutzen nicht die bildnerischen Potenzen der Zinnfigur, Außer gelegentlicher Verwendung sind nur wenige Beispiele für ihre Einbeziehung in den Unterricht und in die außerunterrichtliche Arbeit bekannt. Allerdings beweist die Resonanz auf Veröffentlichungen unserer Fachgruppe, daß in Zukunft mehr Geschichtslehrer zu diesem Unterrichtsmittel greifen werden. Dort, wo die Anwendung der Zinnfigur über sporadische Anfänge hinaus kam, scheint sie je doch vorwiegend unter dem Aspekt der Vorstellungsbildung benutzt worden zu sein. In Zukunft müßte man ihre Verwendung unter gnoseologischen Gesichtspunkten untersuchen« Es ergeben sich einige Bereiche, wo die Zinnfiguren gut einsetzbar wären:

1, Gestaltung historischer Wandfriese

Damit die Schüler sich die Chronologie besser einprägen, müssen die Jahreszahlen mit festen Vorstellungen verbunden werden, Typische Zinnfiguren eignen sich in diesem Zusammenhang recht gut, da man Porträtfiguren oder kleinere Episoden auf diesem Wandfries anbringen kann. Die Kleinheit der Figuren wird zum Vorteil, da die räumliche Ausdehnung des Wandfrieses begrenzt bleibt.

2. Aufbau von Tisch- oder Sandkastenaufstellungen

Es ist möglich, die Schüler in die Vorbereitung einzubeziehen, wenn die Tischaufstellung vor der Stunde aufgebaut wird. Man kann auch das historische Geschehen dynamisch vor den Schülern entwickeln. Gerade hierbei lassen sich taktische

Abläufe gut veranschaulichen. Bei der Tischaufstellung sind die Figuren nicht angeklebt und lassen sich jederzeit verschieben,

3, Verwendung von Dioramen

Bei der Festlegung des Themas für ein Schaubild ist zu beachten, daß es nicht nur unter dem Blickwinkel der Vorstellungsbildung, sondern auch unter dem der Erkenntnisgewinnung gewählt wird. Der Aufbau eines Schaubildes muß jedoch so organisiert werden, daß bei seiner Auswertung, ob im Lehrervortrag oder im Unterrichtsgespräch, die Schüler leicht zu einer gesellschaftlich wesentlichen Erkenntnis vorstoßen,

4, Kombination von Zinnfiguren und historischen

Originalgegenständen

Der historische Originalgegenstand (Waffe, Werkzeug u. ä,) vermag oft nur wenig über seine Verwendung auszusagen. Bei einer Ausstellung von Originalgegenständen, zumeist in Museen, eventuell noch im Schulmuseum, kann man ihn mit einem kleinen Diorama kombinieren, Dadurch wird für die Schüler die Anwendung und Handhabung historischer Werkzeuge und Waffen oftmals überzeugender dargestellt als mit Worten.

5» Wiedergabe von Zinnfigurendioramen mit Hilfe von Stereoreihen

In der Praxis wird es nicht möglich sein, daß in jeder Schule Zinnfigurendioramen gestaltet werden, Derartige historische Episoden oder Szenen können jedoch mit Stereoapparaten aufgenommen und die entstandenen Stereoreihen in den Kreisbildstellen mit Apparatur und Brillensatz deponiert werden. Von diesen dreidimensionalen Bildern geht eine starke optische Brillanz aus, die zu festen Vorstellungen bei den Schülern beiträgt.

Die Beschäftigung mit kulturhistorischen Zinnfiguren könnte dazu beitragen, die außerunterrichtliche Arbeit des Ge-

schichte lehr ers zu stimulieren. In einer Arbeitsgemeinschaft "Junge Historiker" lassen sich durch den Bau eines Dioramas bei den Schülern große Erfolge erzielen. Die Erfahrungen besagen, daß man die Schüler bei der Planung des Schaubildes, beim Bemalen der Figuren, beim Modellieren des Geländes und dem Gestalten des Hintergrundes, beim Bau der Dioramenkästen und der Installation der Beleuchtung entsprechend ihren Interessen, ihren Neigungen und Fähigkeiten einbeziehen kann. Außerdem wird das erworbene Wissen gefestigt und systematisiert sowie im einzelnen erweitert. Die Motivation zum Fach Geschichte verbessert sich, da eine eingehende Untersuchung eines begrenzten historischen Zeitraumes möglich ist und weil eine aktive Auseinandersetzung, auch mit Details, erfolgt. Das Gefühl, selbst Anteil an der Vollendung eines Schaubildes und Beiträge zu seiner Fertigstellung geliefert zu haben, wirkt außerordentlich stimulierend auf die Schüler. Viele polytechnische Fähigkeiten werden angesprochen. Insofern verbindet die Tätigkeit in einer Arbeitsgemeinschaft den Geschichtsunterricht mit der Praxis.

Im folgenden soll am Beispiel der Gestaltung eines Wandfrieses auf die Verbindung von Unterricht und außerunterrichtlicher Arbeit hingewiesen werden.

Der Bau von historischen Wandfriesen

Da: Historisches durch Zeit und Raum determiniert ist, den Schülern aber erfahrungsgemäß das Eindringen in die Chronologie Schwierigkeiten bereitet, sollte der Lehrer die vielfältigsten Möglichkeiten nutzen, um seinen Schülern diese Aufgabe zu erleichtern.

Neben vielen anderen Verfahren, die bereits in der einschlägigen Literatur beschrieben wurden, besteht die Möglichkeit, mit Hilfe eines historischen Wandfrieses, der durch einzel-

ne Zinnfigurendioramen gebildet wird, ein Unterrichtsmittel zu entwickeln, das den Schülern eine Hilfe beim Einprägen der Chronologie sein kann.

Der angeführte Vorschlag für einen historischen Wandfries umfaßt die Merkmahlen teilweise des 5» - 7. Schuljahres, speziell den Zeitraum von 125 v. u, Z. bis zum Jahre 1925. Damit wird eine Zeit gewählt, die sich maßstabgerecht übertragen läßt und für die Schüler mit konkreten Vorstellungen verknüpft wird« Um die einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche besser zu verdeutlichen, wurde der Wandfries in die Gebiete Wirtschaft, Politik und Kultur untergliedert. Das macht sich auch deshalb nötig, um eine Ballung von Einzeldarstellungen bei historischen Wendepunkten zu vermeiden, Auf Merkmahlen aus dem 5. Schuljahr wurde vor allem deshalb zurückgegriffen, um den Übergang von unserer Zeitrechnung auf die Periode vor unserer Zeitrechnung zu verdeutlichen. Beim Vorschlag wurde von den Normalmaßen unserer Klassenzimmer ausgegangen, so daß in einem Geschichtskabinett' beispielsweise dieser Wandfries an der Rückwand des Klassenzimmers installiert werden kann. Die Tiefe der Dioramen beträgt maximal 15 cm. Bei einer Zimmerbreite von etwa 6 m würde dieser Wandfries mit dem nachfolgenden Maßstab eingerichtet. (Der Maßstab der Zeichnung beträgt in der Länge 1:10, in der Höhe 1:6,66). So wurde für ein Jahrhundert die Länge von 30 cm festgelegt, so daß der gesamte Wandfries etwa 6 m lang wird. Einheitlich wurden die Dioramengrößen mit 15 cm Länge und 10 cm Höhe festgelegt. An der Vorderseite des Frieses, die aus Zefasitplatten besteht, befindet sich genügend Raum für Legenden zu den Dioramen und andere Darstellungen,

Die Zeitleiste ist dreifach untergliedert. In der unteren Spalte befindet sich die Aufteilung in die Jahrhunderte, in der zweiten die Merkmahlen, die längere Zeiträume umfassen und häufig ökonomische Prozesse zum Inhalt haben, in der drit-

ten die Merkmahlen, die einen historischen Fakt zu einem bestimmten Zeitpunkt beinhalten.

Durch die vielfältigsten Arbeiten, die bei der Einrichtung nötig sind - Sammeln, Bemalen, Ideenskizze, Dioramenbau - ist es möglich, auch eine AG "Junge Historiker" über mehrere Jahre mit diesem Vorhaben zu beschäftigen. Durch die Fülle der Merkmahlen können verschiedene Klassenstufen entsprechend ihres Wissensstandes in die Tätigkeit einbezogen werden.

Da noch nicht zu allen Merkmahlen die typischen Zinnfiguren existieren, macht sich beim Wandfries eine Kombination von realen und symbolischen Darstellungen nötig, wie es an einigen Beispielen demonstriert werden soll.

a) Verdeutlichung durch Dioramen

Um die Merkmahl 1500 - Entwicklung des Frühkapitalismus in Deutschland - zu verdeutlichen, gibt es eine Reihe von Figuren, die für längere Zeiträume verwendbar sind und zum Aufbau eines Hüttenwerkes dieser Zeit geeignet sind. Unter diesen Figuren befindet sich Georg Agricola, so daß diese ökonomischen Prozesse mit heimatbezogenem Stoff dargeboten werden,

Zur Darstellung der Schlacht von Grunwald 1410 wurde speziell eine Serie graviert, bei der dann ein Einzelgefecht aus dieser Schlacht im Mittelpunkt stehen kann,

b) Kombination von realer und symbolischer Darstellung

Bei der Merkmahl 2. Jh, - größte Ausdehnung des Römischen Reiches - könnte ein symbolisches Unterrichtsmittel, die historische Karte, mit der Zinnfigur gekoppelt werden, indem man römische Legionäre des 2. Jahrhunderts auf den einzelnen Provinzen anbringt.

Auf" der Grundlage des in der DDR 1962 erschienenen Zinnfigurenkatalogs sollen Einsatzmöglichkeiten von kulturhistorischen Zinnfiguren im Geschichtsunterricht, insbesondere der Klasse 5-7» demonstriert werden,

Einsatzmöglichkeiten im 5» Schuljahr

Gerade im 5. Schuljahr kommt es bei der Verwirklichung der Ziele des präzisierten Lehrplanes darauf an, daß die komplizierten historischen' Erkenntnisse und Begriffe auf der Grundlage konkreter historischer Vorstellungen erarbeitet werden. Mit dem Typenschatz, der in unserer Republik erschienen ist, sind folgende Themen zu gestalten

Unterrichtseinheit 1.3

''Aus dem Leben der Sippen, der Jäger, Sammler und Fischer''

Es existieren dazu folgende Figurensätze;

- a) Wildpferdjagd mit elf Figuren (sechs Jäger, fünf Pferde)
Die Szene kann durch die doppelte Verwendung von Zinnfiguren umfangreicher gestaltet werden,
- b) Jäger und Fischer der Steinzeit mit 21 Figuren
- c) Jagdzauber, bestehend aus elf Figuren
- d) Bärenjagd in der Jungsteinzeit mit 23 Figuren.

Durch die Verwendung einzelner Typen für eine andere Episode kann die Bewegtheit des Bildes noch gesteigert werden.

Unterrichtseinheit 1,4

"Die älteste Landwirtschaft"

Hier ist die Serie Dorfleben in der Jungsteinzeit verwendbar (26 Figuren), die die Menschen bei der Herstellung von Werkzeugen, beim Backen und Töpfern zeigt.

Unterrichtseinheit 2,1

''Die Auflösung der Urgesellschaft und die Entstehung der Klassen und des Staates in Mesopotamien''

Hier steht uns die Serie Bronzegießerei zur Verfügung,

Einsatzmöglichkeiten im 6. und 7. Schuljahr

In der DDR sind eine reichhaltige Zahl von Serien und Einzelfiguren entstanden, die für die 6. und 7. Klasse ausgezeichnet geeignet sind, die historischen Ereignisse in ihrer Konkretheit darzustellen. In den letzten Jahren wurden von den Graveuren weiterhin bedeutende Anstrengungen unternommen, um den Typenschatz zu erweitern.

Als nach dem ersten Weltkrieg aus dem Zinnsoldaten, der der militaristischen und chauvinistischen Verhetzung, insbesondere der Kinder und Jugendlichen diene, durch die Bemühungen historisch interessierter Sammler die kulturhistorische Zinnfigur entstanden war, die den Überprüfungen der Fachhistoriker standhielt und standhält, ist es möglich, auch heute noch derartige Figuren zu benutzen. Bei den nachfolgend aufgeführten Verwendungsmöglichkeiten wurde nur auf den Typenkatalog von 1962 Bezug genommen.

Für die 6. Klasse ist es möglich, bei der Behandlung der Unterrichtseinheit 2,3 "Die Anfänge des deutschen Staates" die Gefahr für das deutsche Territorium durch die Ungarneinfälle darzustellen, weil hierzu 20 Figuren, sächsische Reiter und Ungarn darstellend, existieren. Die Verdeutlichung der unterschiedlichen Taktik wird das Interesse der Schüler an militärhistorischen Problemen wecken und vertiefen und somit einen Beitrag zur sozialistischen Wehrerziehung leisten,

Um die in der Unterrichtseinheit 4,1 ''Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Städte und des Bürgertums'' geforderte Vorstellung vom äußeren Bild einer mittelalterlichen

bei den Schülern zu entwickeln, bietet die sich aus 13 Figuren bestehende Serie "Hansahafen Anfang des 15. Jh." an. Die feudalen Ausbeutungsverhältnisse lassen sich mit den Figuren "Zehntablieferung im Kloster im 12. Jh, " (11 Stück) charakterisieren.

Für die Unterrichtseinheit 4.2 "Die Kämpfe zwischen Zentralgewalt und Partikulargewalten in Frankreich und Deutschland, die feudale Ostexpansion" existieren folgende Figurensätze:

- a) Gang nach Canossa (5 Figuren),
- b) Fußknechte und Ritter des 11. und 12. Jh. (61 Figuren), darunter Porträtfiguren wie Kaiser Barbarossa und Heinrich VI.,
- c) Bauernheerbann vom 12. bis 15. Jh. (36 Figuren), der auch als slawische Bauern verwendbar und mit der o. g. 2. Serie zur Darstellung der feudalen Ostexpansion geeignet ist,
- d) Schlacht bei Grunwald 1410 (44 Figuren),

Zur Realisierung der Unterrichtseinheit 4.3 "Leben und Kampf der Bauern im Hoch- und Spätmittelalter" kann die aus 13 Typen bestehende Serie "Bestrafung eines Leibeigenen" dienen,

Die Unterrichtseinheit 4.5 "Die Weiterentwicklung der Kultur im Hochmittelalter" wird durch die Typen der Naumburger Stifter und den Bamberger Reiter belegt.

Zur Stoffeinheit 6 "Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland" wurden folgende Serien in den letzten Jahren entwickelt:

Um die Weltanschauung und Kunst des deutschen Bürgertums in der Zeit der Renaissance (Unterrichtseinheit 6.2) plastisch darzustellen, sind folgende Typen verwendbar:

- a) Paracelsusserie und Zahnbrecher auf einem Markt mit ins*«
gesamt 15 Figuren,
- b) Druckerei um 1520, die Sickingen und Ulrich von Hutten
in einer Druckerwerkstatt darstellt (11 Figuren),
- c) Albrecht Dürer malt Kaiser Maximilian (10 Figuren),
- d) Faust reitet aus Auerbachs Keller (8 Figuren),

Zur Darstellung des Bauernkrieges und der Reformation eig«
nen sich folgende Serien:

- a) Luther trifft 1521 in Worms ein (21 Figuren),
- b) Zuschauer und Passanten um 1525 (36 Figuren),
- c) Ratssitzung um 1525 (22 Figuren),

Um die Kämpfe der deutschen Bauern den Schülern vor Augen
zu führen, können die Serie "Bauern erobern ein Kloster"
(48 Figuren), zur Darstellung der Gegenseite die Serien
"Plündernde Landsknechte, Landsknechte auf dem Marsch, Lands-
knechtslager" (insgesamt ca. 130 Figuren) Verwendung finden,
Als Porträtfiguren entstanden Florian Geyer im Kampf und
Thomas Müntzer, indem er vor Bauern predigt.

Für die Zeit nach der Niederlage des Bauernkrieges bis zum
Augsburger Religionsfrieden sind vor allem Figuren aus dem
militärischen Bereich (Landsknechtsartillerie, Landsknechts«
lager u. ä,) greifbar,

Für den Geschichtsunterricht der 7• Klasse existieren für
einige Stoffeinheiten zahlreiche kulturhistorische Zinnfi-
guren. Die Stoffeinheit 3 "Der Dreißigjährige Krieg" ist bei
den Neuerscheinungen mit insgesamt 57 Figuren vertreten, von
denen die Serie "Rekrutenwerbung" gut geeignet ist, um die
Leiden der Landbevölkerung den Schülern plastisch vor Augen
zu führen.

Für die Stoffeinheit 4 "Deutschland in der Zeit von 1648-1789" wurden vor allem Figuren entwickelt, die zur Darstellung kulturhistorischer Ereignisse einsetzbar sind, beispielsweise die Erfindung des Porzellans, höfisches Leben, städtisches Leben, der Aufbau Berlins um 1700, Für die Veranschaulichung militärhistorischer Geschehnisse aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges sind 37 Typen vorhanden.

Besonders reichhaltig existieren Figuren für die Stoffeinheit 6 "Deutschland im Prozeß seiner bürgerlichen Umgestaltung in den Jahren 1789 - 1840", Schon seit jeher war das Interesse zahlreicher Sammler auf die Verdeutlichung der Ereignisse der Befreiungskriege gerichtet, und so wurde der Typensatz auch in unserer Republik in der vielfältigsten Weise erweitert. Diese Figuren entstammen zumeist dem militärischen Bereich, stellen oftmals historische Persönlichkeiten dar und sind leicht greifbar. Insgesamt erschienen ca. 1300 Figuren zur Darstellung französischer Truppenteile, etwa 270 für preußische, etwa 100 für österreichische, etwa 80 für polnische, ca. 65 für russische, ca. 40 für italienische und ca. 30 für Truppenteile deutscher Kleinstaaten, Mit dieser Fülle von Typen ist es möglich, relativ schnell eine komplette Aufstellung zu sammeln.

Auch andere historische Ereignisse dieses Zeitraumes sind darstellbar, da die Serien "Erste Eisenbahn" (30 Figuren), "Zivilfiguren des Vormärz" (53 Figuren) und "Der Weberaufstand" (13 Figuren) entstanden,

Auch für die Klassenstufen 8 bis 10 bestehen vielfältige Möglichkeiten der Gestaltung von Dioramen entsprechend der Ziele des neuen Lehrplanes. Auf einige Beispiele wurde schon hingewiesen.

Mit diesem Beitrag wollte der Autor auf Möglichkeiten der Einbeziehung von Zinnfiguren in den Bildungs- und Erziehungsprozeß hinweisen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Für kritische Hinweise und Anregungen, die unserer kulturpolitischen Tätigkeit zugute kommen, ist der Verfasser dankbar,

Ulbricht: Die gesellschaftliche Entwicklung der DDR
bis zur Vollendung des Sozialismus

- 2)vil_t Pädagogischer Kongreß - Wir lehren und lernen im
Geiste Lenins w
Deutsche Lehrerzeitung, Information 20/21 1970, S, 84
(überarbeitete und erweiterte Fassung)

Die Entstehung einer Zinnfigur

Dr. Horst Neumeister , Merbitz

Es ist einer kleinen Zinnfigur oft nicht anzusehen, wieviel Mühe es bereitet hat, bis sie so bunt und lebendig, wie wir sie bewundern können, ins Diorama gestellt werden konnte. Es lohnt sich aber schon, dieser umfangreichen Vorarbeit einmal nachzugehen, legt sie doch ein beredtes Zeugnis ab von der Gründlichkeit, mit der auf unserem Sammelgebiet gearbeitet werden muß.

Wichtigstes Glied in der Kette der Arbeiten bei der Schaffung einer Figur ist die Gravur der Form. Sie bedarf deshalb auch der sorgfältigen Vorbereitung, von der hier zunächst einmal die Rede sein soll.

Natürlich sollte jeder Figur eine Konzeption zugrunde liegen, die ihre spätere Verwendung enthält. Sie gibt gewissermaßen die Grundidee, erfordert aber an sich oft schon intensives Literaturstudium, Vor allem für frühere Epochen ist es oft schwierig, genau festzustellen, wieviel und welche Personen an einem bestimmten Ereignis teilgenommen haben. Meist ist bei der Lösung dieser Frage schon ratsam, an die Quelle der Geschichte zu gehen, enthalten doch z. B, mittelalterliche Originalurkunden häufig die Aufzählung aller wesentlichen Persönlichkeiten, die zugegen waren, während spätere historische Darstellungen dieses Ereignisses auf derartige Details verzichten und leider damit dem Leser auch nur ein äußerst unvollkommenes Bild des Vorganges vermitteln. Hat man sich nun eine grundlegende Konzeption erarbeitet, folgt das Literaturstudium zur Einzelfigur, auf Grund dessen die Skizzen und schließlich eine Reinzeichnung entstehen. Auch hierbei sind echte Geschichtsquellen, wie zeitgenössische Bilder,

KleiderOrdnungen und schließlich Originalstücke die besten Wegweiser.

Erste Skizzen dienen sowohl der Erarbeitung einer historisch getreuen Darstellung als auch der Überprüfung von Stellung und Anatomie der Figur. Auch Gewandstudien sind angebracht, da die natürliche Wirkung der Figur oft von komplizierten Faltenwürfen abhängig ist, die am besten am lebensgroßen Modell studiert werden. Später ergibt sich hierfür dann bald ein gewisses Schema, an das man sich bei gleichen Gewandungen mit wenig Änderungen halten kann. Diese Skizzen können übrigens ruhig in etwas größerem Maßstab gehalten werden als die Reinzeichnung. Die Reinzeichnung muß genau in der genormten Größe der 3 CHT-Figur gehalten werden. Es ist deshalb ratsam, sie in ein Linienschema einzuzeichnen. Wenn man sie auf gutes Transparentpapier bringt, ist es auch möglich, sich dieses Linienschema auf einer Unterlage mit Tusche vorzeichnen und es der Reinzeichnung, ähnlich einem Linienblatt, unterzulegen (Abb. 1).

Das Transparentpapier wird nun einmal gefaltet, so daß man Vorderseite und Rückseite bequem und genau übereinander zeichnen kann. Die Ausführung erfolgt am besten so, daß man zunächst mit spitzem Bleistift vorzeichnet, um darauf mit Tusche und Feder oder Pinsel die Zeichnung fertigzustellen. Wichtig ist dabei die etwas stärker ausgezogene, geschlossene Kontur, sind alle Details, die für das Relief der Figur von Bedeutung sind. Die Reinzeichnung muß unmittelbar zur Anfertigung der Gravur verwendet werden. Sie stellt ein Unikat dar, das bei der geringen Größe kaum in einer Zweitausfertigung absolut originalgetreu kopiert werden kann. Sie muß daher nach der Gravur auch der Veröffentlichung zu Grunde liegen.

Die Übertragung auf den Stein erfolgt zunächst so, daß der Umriß der Figur spiegelbildlich aufgepaust wird. Man paust also von der Rückseite des Transparentpapiers durch. Damit beginnt die eigentliche Gravur (Abb. 2).

Auf Einzelheiten der Graviertechnik einzugehen, würde hier wohl zu weit führen. Im Prinzip ist immer die Arbeitsfolge: Ausheben der Konturen - Anbringung des Reliefs (Abb. 3).

Zunächst muß eine Seite fertig graviert werden. Sie wird dann gerußt. Die andere Formhälfte wird daraufhin angefeuchtet und auf die gerußte Hälfte gepreßt. So entsteht ein sehr genauer Abdruck, nachdem nun die Rückseite bearbeitet werden kann (Abb. 4),

Die sinnvolle Anordnung von Einguß und Figur ist bei alledem eine der maßgeblichsten Fragen für den Erfolg. Der Einguß sollte möglichst lang und geschwungen sein, um dem Metall ein entsprechendes Einströmen in die Form zu erleichtern (Abb. 3),

Auch die Anbringung von Pfeifen und Abzugslöchern muß gut durchdacht sein. Dabei ist es durchaus nicht bei jeder Form nötig, Pfeifen anzubringen. Man sollte das mit Versuchsgüssen ausprobieren. Falsch angebrachte Pfeifen können sogar hinderlich sein (Abb. 6 und 7). Das Gießen selbst ist ein Kapitel für sich, das einer eingehenden Erörterung wert ist»

Dem kleinen blanken Ding, das nach gelungenem Guß wohlgeformt aus dem Stein fällt, sieht man aber auf keinen Fall an, wieviel Mühe und Arbeit aufgewendet werden mußte, um es entstehen zu lassen,

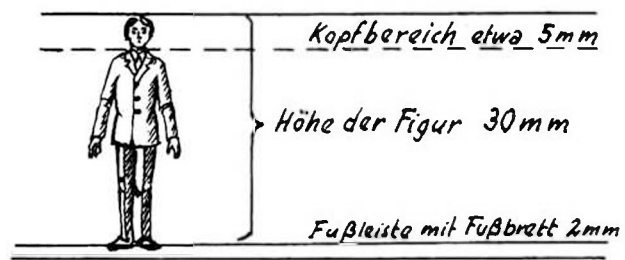


Abbildung 1

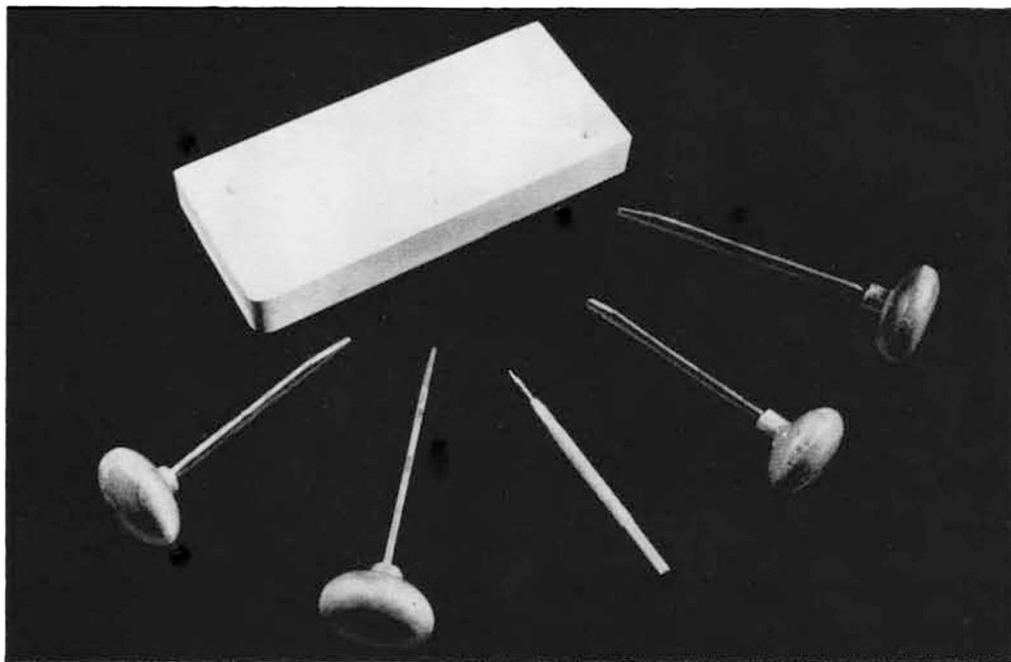


Abbildung 2

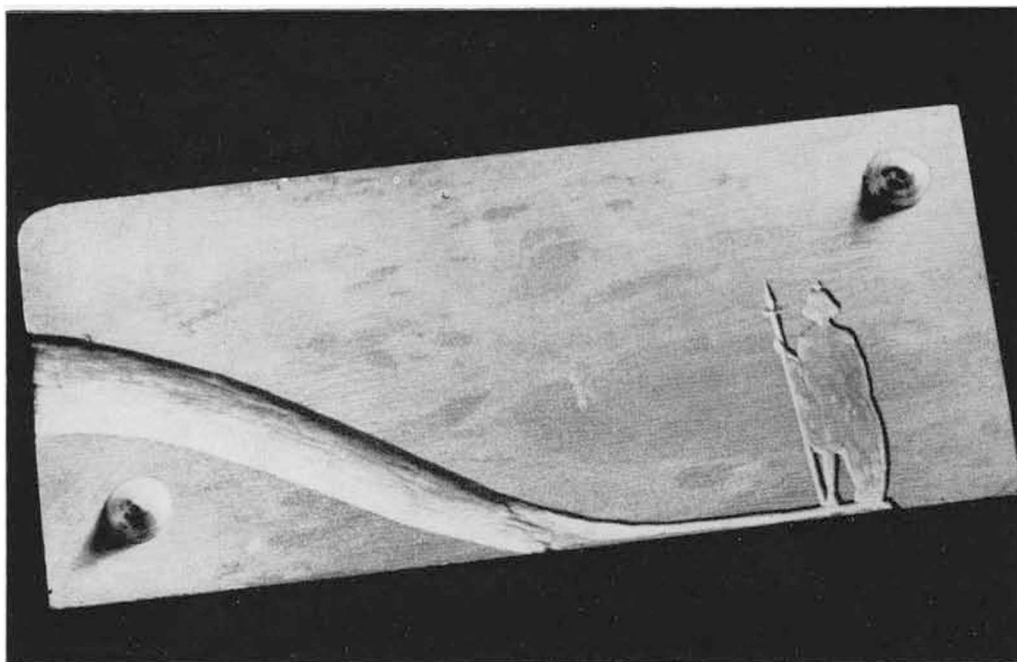


Abbildung 3

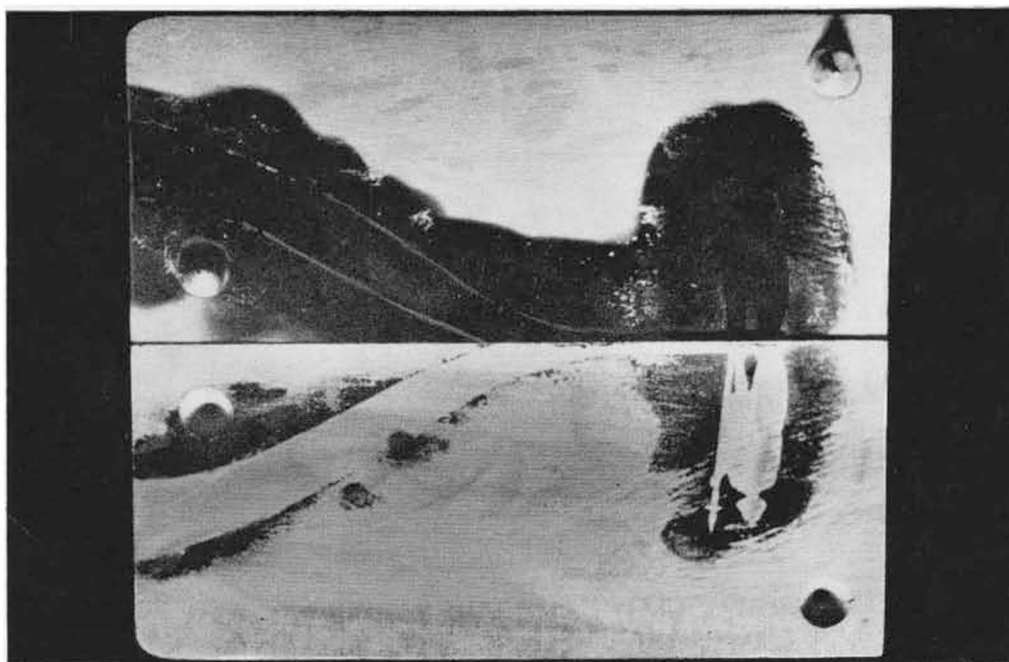


Abbildung 4

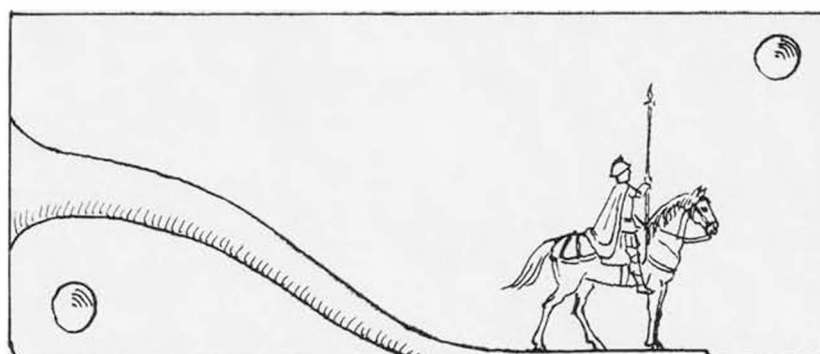


Abbildung 5

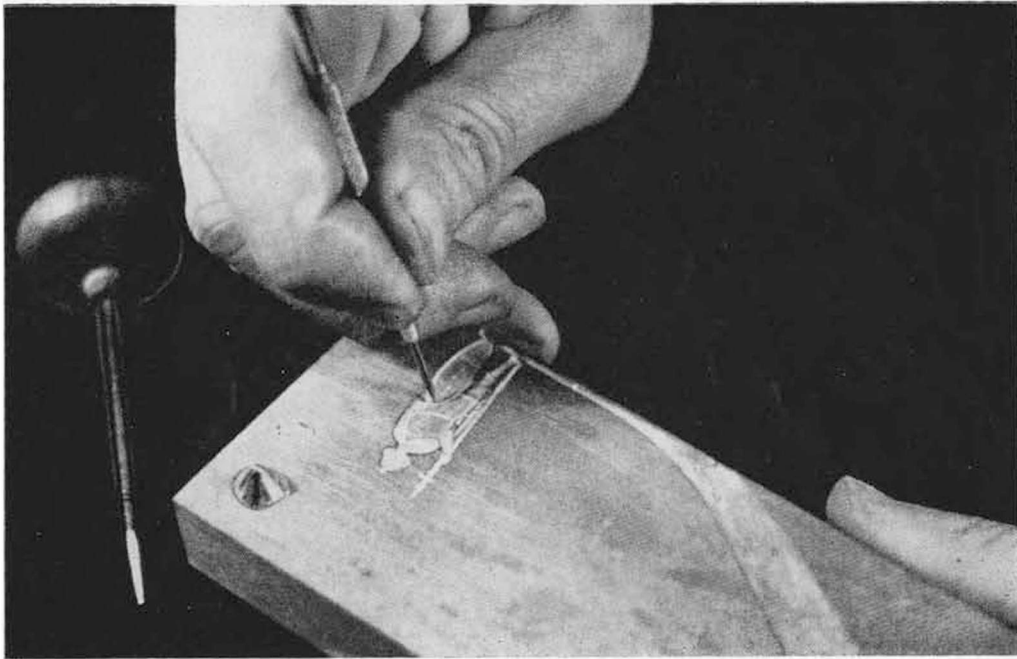


Abbildung 6

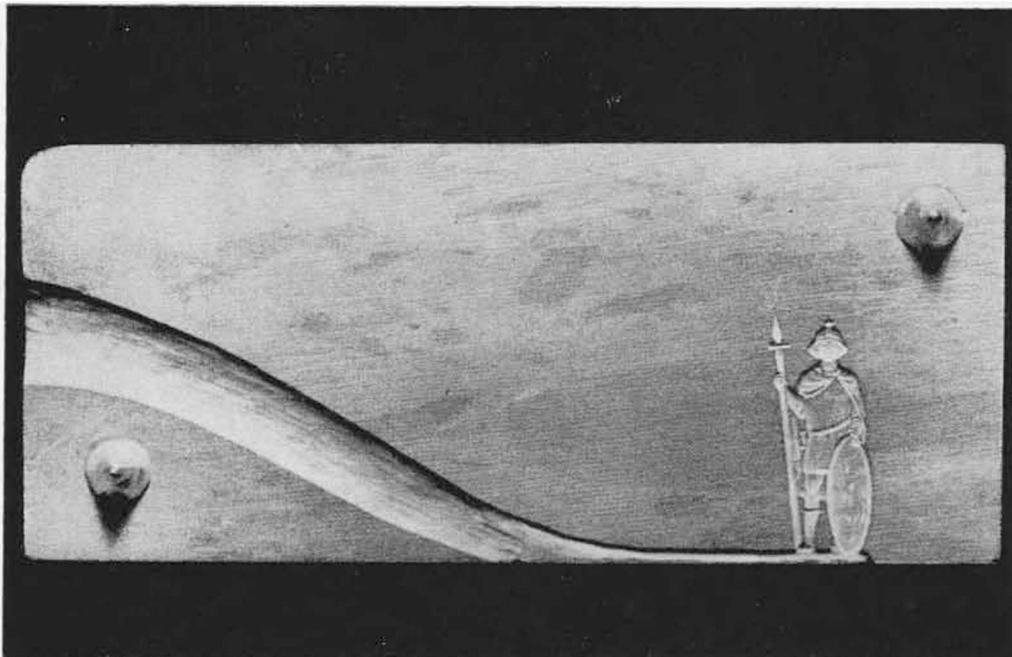


Abbildung 7

Abbildungen;

Abb. 1 - Zeichnung im Linienschema

Abb. 2 - Stein mit Gravierwerkzeug

Abb. 3 - Ausgehobener Umriß

Abb. 4 - Abdruck auf der zweiten Steinhälfte

Abb. 5 - Anordnung von Einguß und Figur auf der Steinfläche

Abb. 6 - Beim Gravierern der Einzelheiten des Reliefs

Abb. 7 - Fertige Gravur

So male ich!

Erwin Ortmann , Weimar

Vorausgeschickt sei, daß ich alle Arten der Bemalung probiert habe. Wenn ich jetzt schildere, welches Verfahren ich heute anwende, will ich keineswegs andere Arbeitsweisen negieren, sondern lediglich darlegen, welche Art ich für mich als die beste herausgefunden habe.

Die sauber entgratete Figur lege ich auf das Malbrett vor die Palette. Sie neigt sich durch das Fußbrett dem Schein der Tischlampe - möglichst mit Tageslichtglühlampe versehen! - zu. Ich grundiere mit den jeweiligen Farben, bei Rüstkungen zuerst mit der schwarzen oder schwarz-blauen (nur sehr wenig Pariserblau!) Lasur, dann mit den hellen Farben zuerst, also Gesicht und Hände mit dem reichlich mit Weiß versehenen Fleischocker, dann weiße Kragen, Strümpfe, Hosen usw. Es folgen die gelben, die grünen, roten, blauen und schwarzen Töne. Allen diesen Farben muß Weiß beigemischt werden, damit sie das blanke Zinn gut decken und auch beim späteren Nachdunkeln nicht ihre Leuchtkraft verlieren. Schwarzer Farbe muß neben Weiß besonders bei Rappen auch etwas Pariser Blau beigemischt werden, damit Lichter und Schatten noch eine Wirkung erzielen und die Farbe nicht tot erscheint. Bei dieser Malweise ohne Grundieren kommt es auf besondere Sorgfalt an, um das "Blitzen" zu verhindern, das heißt das Durchscheinen des Zinns zwischen den aneinanderstoßenden Farben.

Von einem einheitlichen Vorgrundieren der Figuren mit Weiß bin ich schnell abgekommen, weil dabei zu leicht feine Gravurkonturen verwaschen werden oder gar verlorengehen. Je weniger Farbschichten ich auftrage, je besser bleibt die Gravur sicht- und wirksam, je leichter kann ich sie beim Schattieren und beim Lichteraufsetzen hervorheben.

Ich verwende Malmittel III, rasch trocknend, und setze ihm 1:1 Terpentin zu, um Hochglanz zu vermeiden und einen matten Glanz zu erreichen, der real stets vorhanden ist. Pferde glänzen immer, Kleidungen auch. Völlig matte Bemalung wirkt deshalb unnatürlich und ist auch nicht haltbar, da sie sich schnell abgreift,

Schatten werden nach der Abtrocknung der Grundfarben - in zwei Tagen - mit Lasurfarben aufgetragen, die den Grund durchscheinen lassen, Lichter aufzusetzen, ist wesentlich schwieriger. Im allgemeinen ist man in der Lage, durch die stärker mit Weiß gemischte Grundfarbe eine annehmbare Wirkung zu erzielen, doch besteht die Gefahr, daß - die Bemalung dann zu hart wird und- den lebendigen Eindruck stört, den die Figur vermitteln soll. Einem Schimmel an den erhöhten Stellen etwas sehr helle Fleischfarbe aufgesetzt, macht ihn lebendig und vermeidet, daß er wie gekalkt aussieht. Orangerichter bewirken bei braunen Pferden und Goldfüchsen das Gleiche. Hellgelbe Hosen und Fahnen kann man mit Ocker schattieren und mit weißgeld beliebtem. Doch bei der Kombinierung verschiedener Farben im Zusammenspiel von Licht und Schatten gibt es viele Tabus, die man am besten selbst ausprobiert. Selbstverständlich ist ein mit Pariser Blau gefärbtes Kleid nicht mit Ultramarin aufzuhellen, das beißt sich.

Wird Naß in Naß gemalt, braucht man nicht auf das Trockenwerden der Grundfarben zu warten, sondern die aufgetragenen dunkleren oder helleren Töne mischen sich sogleich mit den Grundfarben. Das verlangt eine größere Geschicklichkeit, ergibt aber sanftere Übergänge. Für Dioramenbemalung empfiehlt sich das Aufträgen von Licht und Schatten auf getrocknetem Grund, da stärkere Kontraste im von oben auffallenden Licht plastischer wirken.

Schatten setze ich stets an den Unterseiten an, denn das Licht kommt natürlicherweise von oben. Bei gespreizten Beinen liegen die Schatten immer an den Innenseiten, an Brust und Bauch stets unten, niemals an der Seite. Ich komme dadurch nicht in Konflikt, wenn ich die Figuren gegeneinander stelle, da die Schatten sich stets entsprechen werden und nicht gegeneinanderfallen. Lichter setze ich immer oben an, an den Außenseiten der gespreizten Beine, auf den Oberkannten der Arme, auf der Brusthöhe und auf den Schößen unterhalb des Gürtels.

Glänzende Stoffe wie Seide trage ich mit Lasurfarben auf, die das Zinn durchscheinen lassen. Mit einigem Geschick kann man jede Stoffart malen, so daß sie klar erkenntlich ist: Samt, Leinen, Taft, Schleier usw. Das ist der Vorteil der flachen Figur gegenüber der plastischen, die selbst bei allen malerischen Raffinessen nicht natürlich wirkt,

Ideal wäre eine Wasserfarbenbemalung, die nicht nur das Ineinanderlaufen der Farbtöne erleichtern, sondern auch ein Nachdunkeln verhindern würde. Man könnte also ohne hellere "Vorgabe" wie bei Öl gleich in den natürlichen Farben malen. Dazu ist jedoch eine Grundierung der blanken Figur nötig, um auf fettfreien Grund die Farben aufsetzen zu können (solch eine Grundierung hat es einmal gegeben). Die Wasserfarben müßten dann noch mit einem garantiert farblosen Mattlack überzogen werden, der sie vor dem Abgreifen schützt und die Stumpfheit der Farben beseitigt. Wer dafür Rezepte weiß und Möglichkeiten unserer Chemie kennt, der sollte das mitteilen.

Es wäre gut, wenn die Sammlerfreunde über ihre Erfahrungen beim Bemalen der Figuren berichten würden, damit wir einen Katalog zusammenbekämen, der für alle eine Hilfe ist, die noch herumprobieren. Ich denke mir das so, daß wir Bema-

lungsanweisungen veröffentlichen für die verschiedenen Bäume und Sträucher, für Rappen, Rot-, Grau-, Apfel-, Schwarz- und normale Schimmel, für Füchse, Goldfüchse und Braune, für Dunkelbraune und Rappen sowie für Schekken, für Rüstungen, Uniformen, für Gesichter usw. Aus den verschiedenen Rezepten würden wir zu einer Anleitung kommen, die jedem die Möglichkeit gibt, seine Figuren gut und richtig zu bemalen. Jeder könnte sich seinem Können gemäß die beste Bemalung heraussuchen.

Sammeln, wer - was - wie?

Erfahrungen und Gedanken eines fortgeschrittenen Anfängers

Gunter Berger , Berlin

Wer kann Zinnfiguren sammeln? Diese Frage könnte etwas leichtfertig mit "Jedermann" beantwortet werden. Die Antwort ist richtig und falsch zugleich, denn zwischen Sammeln und Sammeln besteht ein großer Unterschied. Darum glaube ich, daß nur der Zinnfigurensammler werden kann, der einige Voraussetzungen dazu mitbringt. Damit meine ich nicht etwa große, umfassende oder spezielle Kenntnisse in der Geschichte oder gar das Talent eines Kunstmalers, sondern ganz einfach eine große Portion Liebe zur Sache, Freude am Studium der Geschichte (mit der man sich dann zwangsläufig befassen muß), ein wenig Geduld, bastlerisches Geschick und gesunden Sinn für Exaktheit, Wer mit diesen Tugenden ausgestattet ist, dem wird die Zinnfigur sehr viel geben, und seine Sammlung wird etwas wert sein.

Was soll man nun sammeln? Auf keinen Fall alles, und schon gar nicht alles zu gleicher Zeit. Der Anfänger sollte sich zunächst ein bestimmtes Sammelgebiet aussuchen. Das kann eine geschichtliche Epoche sein (Reformationszeit, Befreiungskriege) oder ein geographisches Gebiet (Afrika, Nordamerika). Er kann sich ein Motto wählen wie etwa "Sagen und Märchen" oder "Mode im Wandel der Zeit". Er kann die Entwicklung bestimmter Waffen und Waffengattungen durch die Jahrhunderte verfolgen oder auch nur Porträtfiguren sammeln. Das aber setzt schon eine gewisse Fertigkeit im Bemalen voraus. Der Möglichkeiten gibt es noch sehr viele. Der Phantasie des Sammelns sind hierbei nur bestimmte Grenzen im Vorhandensein genügenden Figurenmaterials gesetzt. Dieser Umstand

sollte von einem Anfänger besonders beachtet werden, weil er sonst leicht die Lust verlieren könnte.

Wie soll eine Sammlung gestaltet werden? Hier gilt die Regel: Weniger ist oft mehr! Eine gut geordnete, gut bemalte und trotzdem alles wesentliche enthaltende Sammlung ist viel besser als ein riesiges Sammelsurium mäßig bemalter Figuren, Der Anfänger muß ein richtiges Maß finden für den Umfang und das Sortiment seiner Sammlung. Das gilt besonders für militärische Formationen. Ein gut ausgewogenes Verhältnis muß sowohl für die einzelne Einheit in sich als auch für die verschiedenen Waffengattungen zueinander gefunden werden, Dabei soll natürlich möglichst alles erfaßt werden, Dazu ein Beispiel;

Die preußische Kavallerie der Befreiungskriege setzte sich - abgesehen von einigen Sonderformationen - aus Kürassieren, Ulanen, Dragonern und Husaren zusammen. Das sind vier verschiedene Arten, die man jeweils in einer Formation (etwa 1 Offizier, 1 Trompeter, 1 Standarte und 8 bis 9 Reiter) angreifend, marschierend, haltend und abgesessen, aufstellen kann. Also angreifende Kürassiere, marschierende Ulanen, haltende Husaren und abgesessene Dragoner. Will man noch die verschiedenfarbige Uniform der einzelnen Kavalleriegattungen berücksichtigen (z. B, blaue und braune Husaren, weiße und blaue Kürassiere), könnte man die Anzahl der Einheiten verdoppeln und zum o. a, Beispiel noch haltende Kürassiere, angreifende Ulanen, abgesessene Husaren und marschierende Dragoner hinzufügen,

Im Verhältnis zur »Stärke der Kavallerie sollte die Infanterie stehen. Als günstig für eine Sammlung würde ich eine Relation von 1:2 bis 1:3 halten, wobei zu beachten ist, daß man eine Infanterieeinheit fast doppelt so stark wie eine Kavallerieeinheit aufstellen sollte. Bei der Zusammenstel-

lung der Infanterie hat man weit mehr Variationsmöglichkeiten als bei den anderen Waffengattungen. Hier kann die Wahl zur Qual werden. Stürmende, marschierende, haltende, feuernde und vorgehende Figuren mit Offizieren zu Pferd und zu Fuß, Fahnen, Chargen und Spielleute mit und ohne Mantel lassen einen weiten Spielraum für die Zusammenstellung einer unter einer Fahne stehenden Einheit. Hinzu kommt noch die verschiedene Uniformierung der Grenadiere, Füsiliere und Jäger, der Garde und der Landwehr. Ist es schon bei dem weit geringeren Figurensortiment der Reiter schwer, ein einigermaßen festes Schema zu finden, so ist es hier ganz und gar unmöglich«

Einige Grundsätze sollten jedoch gelten:

- a) Die Stärke einer Infanterieeinheit sollte nicht unter 12 Figuren, aber auch nicht mehr als 30 Figuren sein.
(2 bis 4 Offiziere: 2 Reiter und 2 Fußer, 1 Fahne, 2 bis 4 Spielleute, 8 bis 20 Soldaten)
- b) Figuren mit und ohne Mantel sollten in der Regel nicht in einer Einheit enthalten sein, es sei denn, man untergliedert die Einheit in zwei etwa gleichstarke Untergruppen (1 Regiment = 2 Bataillone)
- c) Eine marschierende Formation wirkt auch dann natürlich, wenn vorwiegend Figuren einer Stellung verwendet werden, Eine stürmende Formation wirkt um so besser, je mehr sie verschiedene Figuren enthält,
- d) Eine kämpfende Formation sollte unbedingt Tote und Verwundete enthalten«
- e) Eine im Feuergefecht dargestellte Einheit darf nicht nur schießende, sondern muß auch ladende Figuren haben.
- f) Front- und Profilfiguren lassen sich nur bedingt zusammen in einer Formation verwenden. Halbfrontale Figuren

sind jedoch bis auf wenige Ausnahmen sowohl hier als auch dort gut verwendbar,

- g) Haltende Figuren sollten wie in einer marschierenden Einheit verwendet werden. Marschierende Figuren nur im Notfall in einer haltenden Einheit,

Die Aufstellung der Artillerieeinheiten ist deshalb am leichtesten, weil hier meist das Sortiment vom Hersteller in einer Serie vorliegt. Der Sammler hat nur zu entscheiden, wieviel Einheiten er seiner "Armee" eingliedern kann, wieviel Kanonen er einer Einheit zuteilt (die Figurenanzahl einer Serie läßt ihm ohnehin nur die Wahl zwischen 1 bis 3 Kanonen) und ob er flache oder plastische Kanonen verwendet. Beides, flache und plastische Kanonen in einer Sammlung oder gar in einer Einheit halte ich für falsch.

Zu einer Sammlung militärischen Charakters ist abschließend noch zu sagen:

Jede Epoche hatte irgend eine Besonderheit in den Reihen ihrer Krieger, So die Schweizer Söldner in den Bauernkriegen, die Kroaten in der Armee Wallensteins, die Panduren im Siebenjährigen Krieg, die deutschen Freikorps 1813. Diese sollten, damit die Sammlung Anspruch auf Vollständigkeit erhält, zumindest angedeutet enthalten sein, Außerdem ist eine mehr oder minder große Anzahl von Stabs- und Porträtfiguren der jeweiligen Epoche selbstverständlich. Auch halte ich es für vorteilhaft, einer militärischen Sammlung eine genügende Anzahl von typischen Zivilfiguren zuzuordnen,

Ganz anders baut sich eine Sammlung ziviler Figuren auf. Der Sammler ist weder an eine bestimmte Anzahl noch an ein bestimmtes Verhältnis gebunden. Er hat hier weit mehr den

Vorteil, geschlossene Serien zu erwerben, ohne sich an gewisse starre Regeln zu halten, die naturgemäß bei einer militärischen Sammlung zu befolgen sind. Dafür ist es aber für den Anfänger schwieriger, die Zeit zu beachten. Einen Grenadier Friedrichs II. kann jeder Laie von einem Grenadier von 1813 unterscheiden. Aber der Unterschied in Tracht und Kleidung von 1500 zu 1600 oder gar im Altertum ohne weiteres herauszufinden, scheint mir weit schwieriger zu sein,

Hat sich nun ein angehender Sammler für ein Sammelgebiet entschieden, hat er seine erste Bestellung an den Hersteller gegeben und die ersten Figuren in seinem Besitz, so taucht ein neues Problem auf: Wohin damit? Es bleibt ja nicht bei 20 oder 50 Figuren. Bald werden es 200 und 500. Ein»leerer Schuhkarton nimmt zwar eine große Menge dieser kleinen Kunstwerke auf, aber es ist ein ebenso unzweckmäßiger Aufbewahrungsort wie der Glasschrank, in dem die Figuren in Reih' und Glied stehen. Ich habe sehr gute Erfahrungen mit Wellpappe gemacht. Eine Wellpappetafel in DIN A 4-Format aus einer Wellpappkiste geschnitten, sauber eingesäumt, notfalls verstärkt, mit einer Rasierklinge geschlitzt, nimmt bis zu 50 Figuren auf, die man mit dem Fußbrettchen in die Schlitzte eindrückt. Dabei können die Figuren nach ihrer Zusammengehörigkeit geordnet und kann Raum für noch zu erwerbende Figuren freigelassen werden. Ein Schließgummi sichert die Figuren gegen das Herausfallen. Damit noch nicht genug! Die Papptafeln bewahre ich einzeln oder paarweise in flachen DIN A 4-Pappkartons von 2 bis 3 cm Tiefe auf, die außen ein einfaches, buntes Symbol tragen, welches mir mit einem Blick Aufschluß über den Inhalt gibt, Damit erhält die Sammlung den Charakter eines Albums, dem ich je nach Bedarf, zwecks Bemalung oder Dioramenbau, die notwendigen Figuren gruppen entnehmen kann.. Außerdem habe ich ständig einen genauen Überblick, was und wo noch etwas fehlt, was ich durch Tausch oder Kauf erwerben müßte.

Damit ist zugleich das letzte Stichwort gefallen. Der Dioramenbau. Ein echter Sammler sollte sich nicht damit begnügen, seine Schätze wohlverwahrt in' seinem Schrank zu wissen. Er sollte sich vielmehr damit an die Öffentlichkeit wagen, denn damit bekommt seine Tätigkeit erst den richtigen Sinn, Zinnfiguren, gleich ob Soldat oder Zivilfigur, sind kein Spielzeug, sondern sehr lebendig wirkende Lehrbücher, Es wäre deshalb gut, wenn ein Sammler, der dazu noch gern bastelt, ständig Gelegenheit hätte, in den Museen seiner Heimatstadt seine Schöpfungen zu zeigen. Für den Preis gut gelungener, sauberer und jeweils aktueller Dioramen sollte man ihm dort einige wenige Quadratmeter zur Verfügung stellen.

Erfahrungen beim Dioramenbau

Erwin Ortmann , Weimar

Zum ersten Male wurde 1967 in Ausstellungen von Zinnfigur-
rendioramen, die von der Fachgruppe Weimar im Auftrag des
Stadtmuseums für das Heimatmuseum Trutnov und das Techni-
sche Museum in Brno hergestellt wurden, durchweg eine neue
Form der Kästen verwendet, die in Höhe und Tiefe einheit-
lich genormt sind und nur in der Breite variieren. Dadurch
können diese Kästen beliebig aneinandergereiht werden, oh-
ne daß eine ausgleichende Blende davorgesetzt werden muß,
Es hat sich aber bei den oben erwähnten Ausstellungen in
der CSSR erwiesen, daß es wesentlich vorteilhafter ist, die
Dioramen nicht zu reihen, sondern einzeln aufzustellen, sei
es an den Wänden, sei es Rücken an Rücken mitten im Raum,
Die Besucher haben dann mehr Spielraum und stören nicht die
Betrachter der Nachbardioramen,

Abbildung 1 zeigt, wie solch ein Kasten aussieht. Die Front
ist nach vorn geneigt und 35 cm hoch, Sie teilt sich in 3
cm Fuß, 22 cm Scheibe und 10 cm darüber zur Abdeckung der
Beleuchtung, Rechts und links der Scheibe ist eine 3 cm brei-
te Holzleiste, So ist ein voller Einblick gesichert, auch
für den Betrachter, der nicht dicht vor der Scheibe steht,
Der Kasten ist 50 cm tief, die Rückseite 49 cm hoch und das
schräg nach hinten ansteigende Dach ist 58 cm tief. Die Brei-
te des Dioramas kann, da Höhe und Tiefe für eine Norm in die-
sem Falle am wichtigsten ist, beliebig sein, 30, 40, 60, 80
oder 100 cm, Auch Zwischengrößen sind möglich und stören gar
nicht, Dach und Rückseite sind abnehmbar, Seiten und Vorder-
front sind mit der Grundfläche fest verbunden, Das Diorama
selbst wird also außerhalb des Kastens auf einer Grundplat-
te aufgebaut und dann in den Kasten hineingeschoben.

Die neue Form für den Dioramakasten hat viele Vorteile:

1. Die schräg nach oben vorspringende Front läßt die im oberen Teil angebrachte Beleuchtung auch auf die vor-dersten Figuren fallen, die nicht mehr als Silhouette vor den übrigen stehen, Die Grundfläche kann also bis dicht an die Scheibe ausgenutzt werden,
2. Die schräg nach hinten aufsteigende Dachplatte verhindert, daß der Blick des. Betrachters gegen die Decke des Kastens stößt,
3. Die feste Montage der Front und der beiden Seitenteile auf der Grundplatte macht ein Öffnen des Dioramas durch Unbefugte unmöglich,
4. Das Entfernen der Dachplatte und der Hinterfront läßt den Inhalt des Dioramas leicht auswechseln, wenn gerade kein freier Kasten für eine neue Aufstellung vorhanden ist,
5. Der Bau des Dioramas außerhalb des Kastens erleichtert die Arbeit ungemein, da man von allen Seiten leicht Zugang hat,
6. Die Anbringung von Luftlöchern am Fuß der Hinterfront und über den Lampen in der Dachplatte sorgt für eine gute Entlüftung des Dioramas und verhindert die gefährliche Erhitzung durch die Glühlampen,

Nachstehend gebe ich noch einige Erfahrungen über den Bau von Dioramen in diesen Kästen bekannt.

Darstellung des Geländes

Die Lebendigkeit eines Dioramas hängt nicht allein von gut bemalten und geschickt auf gestellten Figuren, ab, sondern auch von der Gestaltung der Umwelt dieser Figuren. Während die verschiedenen "Versatzstücke", wie Häuser, Tore, Zäune,

Baumgruppen, je nach dem Geschick und den Erfahrungen des Bastlers den Figuren angepaßt werden können, erfordert die Darstellung des Geländes selbst, also des Bodens, auf dem sich die Figuren "bewegen", doch ein bestimmtes Maß von technischem Können, mit dem das Material beherrscht werden muß.

Einfache Aufstellungen, die nur verhältnismäßig kurze Zeit stehen, können leicht improvisiert werden. Das Gelände wird aus Preßspanplatten gestaltet, die in Schichtlinien wie auf einem Meßtischblatt ausgeschnitten und aufeinandergelegt werden. Die Figuren klebt man auf diese Platten und streut dann gesiebte und gefärbte Sägespäne darüber, die sowohl Fußbrettchen wie Plattenstufen verdecken.

Dioramen für eine sogenannte "Ständige Schau", also fest in Museen eingebaut, versieht man ebenfalls mit solchen Schichtplatten, Man kann auch, besonders wenn die Höhenunterschiede stärker sind, den Untergrund mit aufeinander genageltem Abfallholz in gewünschten Höhen und Tiefen gestalten, über das man dann Wellpappe nagelt, die sich den unterschiedlichen Höhen leicht anpassen läßt. Nach dem Aufkleben der Figuren macht man sich einen Brei aus Gips und gefärbter Sägespäne zurecht und verdeckt damit die Fußbrettchen und formt die Bodenunebenheiten mit einem Borstenpinsel, Wenn das Ganze trocken ist, kann man es zusätzlich naturgetreu bemalen,

Für Dioramen, die für Wanderausstellungen bestimmt sind, eignet sich der Gips-Sägespäne-Brei nicht, weil er durch die Erschütterungen beim Transport Risse bekommt und abspringt, Da müssen wir schon zu dem wesentlich teureren, aber dafür haltbaren und widerstandsfähigen Holzkitt greifen, der aber nur mit einem schmalen Spachtel und nicht

mit einem Pinsel aufgetragen werden kann. Schmale Spachtel sind nach meinen Erfahrungen nicht zu bekommen. Ich verwende dazu Messer von älteren Tischbestecken, die durch langen Gebrauch dünn abgeschliffen und an der elastischen Spitze kaum breiter als 10 mm sind. Es empfiehlt sich, daß die Fußbretter der eingeklebten Figuren mit Holzkitt zugestrichen werden, ehe die nächste Figurenreihe davor geklebt wird, da man sonst schlecht zwischen die Figuren kommt. Allerdings kann man sich für solche Zwecke ein Spezialwerkzeug selbst anfertigen, indem ein schmales Stück Blech vorne etwas abgebogen wird, wie die Abbildung 2 zeigt. Damit kann der Holzkitt zwischen die Figurenreihen gebracht werden, was jedoch sehr viel Geduld und Geschick erfordert.

Holzkitt auf Nitrobasis trocknet sehr schnell und kann gleich nach dem Aufträgen bemalt werden. Wenn auf die Grundfarbe, Braun oder Grün, hellere und dunklere Töne mit einem Borstenpinsel senkrecht aufgestupst werden, wirkt das Gelände auch in der Oberfläche plastisch. Dieses, aus Holzkitt auf Preßspanplatten oder auf leichter Wellpappeunterlage gestaltete Gelände ist außerordentlich widerstandsfähig und hält alle Transporte aus. Das habe ich bei den Ausstellungen in der CSSR erfahren, wo niemals nach dem Transport eine Ausbesserung nötig war. Ich bin der Meinung, daß auch für Dioramen in Museen nicht mehr der Gips-Sägespäne-Brei, sondern nur Holzkitt angewendet werden sollte; mit ihm sind übrigens auch Büsche usw, halbplastisch zu gestalten« Dabei empfiehlt es sich, an den betreffenden Stellen Nägel in den Grund zu schlagen, die man vorstehen läßt. Sie verhindern, daß der um sie herum plastisch modellierte Holzkitt vom Untergrund abspringen kann, ein Verfahren, daß auch bei Gips, zum Beispiel zur Darstellung von größeren Steinen oder Felsen, zu verwenden ist.

Wesentlich mehr Mühe macht das "Gelände" bei Innenräumen, auf dem Parkettfußboden eines Festsaales zum Beispiel kann man die Fußbretter nicht durch Streuen oder durch Holzkitt verdecken. Da müssen die Fußbrettchen von den Figuren vorn und hinten mit der Zange abgekniffen und der Steck zwischen den Beinen entfernt werden. Mit einer Flachzange wird das Zinn unterhalb der Füße breitgedrückt und mit dem Seitenschneider und mit dem Musser zu einem schmalen Stift geschnitten. Mit dem Drillbohrer sind entsprechende Löcher in den Fußboden zu bohren, die Stifte mit Leim (Duosan Rapid) zu bestreichen und einzusetzen, Dann stehen die Figuren mit ihren eigenen Füßen auf dem Boden,

Die andere Methode, in einen Karton Schlitzte zu schneiden und dann das Blatt über die Figuren bis auf die Fußbrettchen zu schieben, um sie zu verdecken, ist viel mühevoller und längst nicht so gut in der Wirkung, da auf diese Weise kein ebener Fußboden erreicht wird.

Die Herstellung von Gebäuden

Häuserfassaden, Mauern usw. können aus Holz, Preßspan oder Pappe hergestellt werden, die man ebenfalls mit verdünntem Holzkitt bestreicht, Auf diesen sehr natürlich wirkenden "Putz" können die einzelnen Steine mit Gouachefarben aufgemalt werden. Wenn besondere Detailtreue verlangt wird, ist es auch möglich, vor dem Bemalen mit einem Linolstichel die Steinfugen herauszuschneiden, um so die Plastik zu erhöhen, Ein solches Verfahren führt zu wesentlich widerstandsfähigeren Modellen als die im Gipsguß hergestellten Gebäude, Dieser empfiehlt sich nur, wenn das Diorama ständig an einem Platz bleibt, außerdem führt die Bauweise mit Sperrholz, Preßspan oder Pappe und Holzkittaufstrich zu einem wesentlich leichteren Gewicht, Profile - Fenster-

und Türumrahmungen, Simse, Pilaster, Säulchen usw. - werden auf die Fassade mit Pappstreifen oder Schnurstücken aufgeklebt.

Für die Dächer muß historisch getreu die Dachhaut hergestellt werden. Bei Biberschwänzen fertigt man 6 breite Kartonstreifen an, in die die einzelnen Ziegel mit dem Messer eingeritzt werden. An den unteren Kanten sind (Abbildung 3) kleine Dreiecke auszuschneiden, damit die vordere Rundung der Ziegel entsteht. Diese Streifen, übereinander geklebt, ergeben ein plastisches Dach. Die Firstziegel machen einige Mühe. Sie werden aus Karton nach Abbildung 4 geschnitten und dann über einem passend geschnitzten Holzstückchen (Abbildung 5) rund gebogen. Übereinander geschoben aufgeleimt, schließen sie die Firste ab. Für die mittelalterlichen Mönch-und-Nonne-Ziegel bereitet man sich auf einem Holzbrett eine Form vor, indem man mit einem halbrunden Linolstichel Kerben dicht nebeneinander ausschneidet (Abbildung 6), den Kartonstreifen darauflegt und mit einem Werkzeug (Stichel oder in einen Griff gesetzten Hagel) in die einzelnen Kerben hineindrückt. Die so gewellten Streifen werden übereinander gelegt. Die Firstziegel sind genauso wie bei Biberschwänzen herzustellen,

Dächer kann man auch auf andere Weise herstellen. Aus Plastilina (Knetmasse) fertigt man sich eine Dachhaut mit der gewünschten Ziegelstruktur und übergießt das Ganze mit einem Gipsblock, so daß eine Form entsteht, wenn die Plastilina entfernt ist. Diese Form wird mit Firnis getränkt. Danach muß nasses Seidenpapier in vielen Lagen, zwischen die Fotoleim gestrichen wird, in die Form gedrückt werden, so daß nun eine Dachhaut aus Pappmachés entsteht, die aus der Form genommen werden kann, wenn sie getrocknet ist, An-

schließlich können diese Tafeln passend zurechtgeschnitten werden. Das Verfahren ist etwas umständlich, es bleibt daher der Arbeitsweise des 3. Stiers überlassen, mit welcher Methode er schneller und leichter zum Ziel kommt.

Herstellung des Rundhorizontes

Wenn Gelände, Figuren und Aufbauten fertig sind, wird das Ganze in das Diorama hineingeschoben. Dann wird aus Zeichenpapier der Rundhorizont geschnitten und um die Grundplatte herum, von der Front überbreiten und Rückwand bis zur Front zurück eingespart. Danach schneidet man ihn auf die bestimmte Höhe, die sich aus der Form des Dioramakastens ergibt. Dabei bleibt oben ein Streifen von etwa 1 cm Breite überstehen, der später ungelegt und auf die Oberkante der Seitenteile und der Rückfront genagelt wird. Vorher wurde die Beleuchtung montiert, die nun eingeschaltet werden kann. Jetzt sind auf dem Rundhorizont aus weißem Zeichenpapier die Schatten zu erkennen, die durch Gebäude, Bäume oder Figuren auf diese Rückwand fallen. Mit einem Bleistift werden die Schatten nachgezeichnet. An diese Stelle malt man auf den Hintergrund Gebäude oder Bäume, die diese Schatten verschlucken. Dadurch wird vermieden, daß irgendeine Figur einen unliebsamen Schatten auf den Himmel wirft. Der Hintergrund wird mit Gouachefarben gemalt. Wer nicht des Geschick hat, natürliche Wolken an den Himmel zu zaubern, der begnügt sich mit einem rein blauen oder blaugrauen Himmel, der immer gut aussieht. Das Wolkenmalen ist aber nach einiger Übung auch zu erlernen.

So wird das Diorama fertig:

Ist der Rundhorizont trocken, wird die Grundplatte mit zwei oder drei Schrauben im Dioramakasten befestigt, der Rundhorizont eingezogen und mit kleinen Nägeln angestiftet. Das

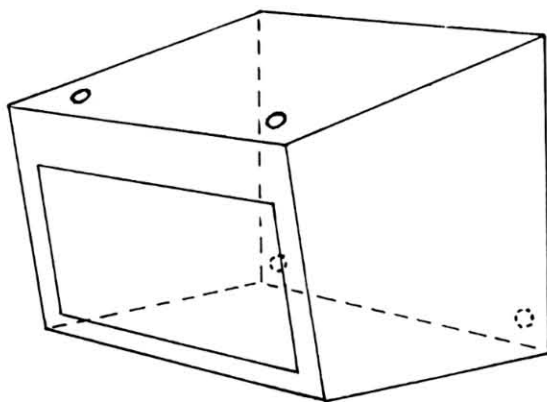


Abb. 1

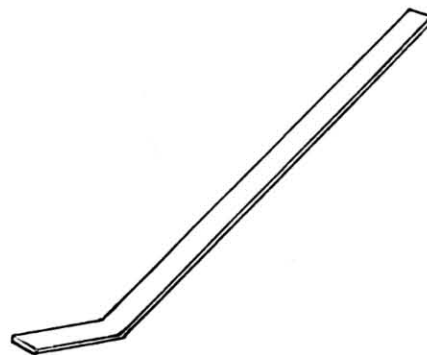


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

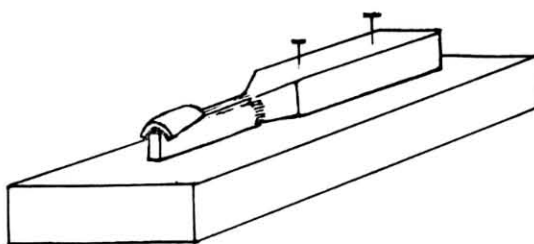


Abb. 5

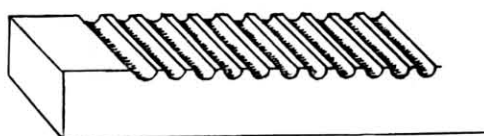


Abb. 6

Diorama ist damit fertig. Es empfiehlt sich, die Beleuchtung einige Stunden eingeschaltet zu lassen, ehe man das Dach des Dioramas festschraubt, da durch den Luftzug, der beim Erhitzen durch die Glühlampen im Kasten entsteht, feine Staubteilchen (meist Sägespäne) herumgewirbelt werden, die sich auf der Glasscheibe des Eingucks absetzen, Die Scheibe ist darum noch einmal zu putzen, und anschließend kann man nun den Kasten zuschrauben.

Die Artillerie zur Zeit Napoleons I.

Albert R o e d e r e r , Leipzig

1. Einleitung

Voraussetzungen für den Aufbau einer Zinnfigurensammlung sind nicht nur die Figuren selbst, sondern auch die nötigen Kenntnisse über den geschichtlichen Zeitabschnitt, den der Sammler mit seinen Figuren darstellen will. Er muß für die betreffende Epoche gut unterrichtet über den Stand der Technik und der handwerklichen Fähigkeiten, über die kulturelle Entwicklung und über die gesellschaftlichen Verhältnisse sein, Besonders gut muß aber sein Eissen sein, wenn er irgendwelche geschlossene Organisationen nachbilden will, wie eine Bergparade, eine griechische Phalanx oder überhaupt eine militärische Formation, weil hierbei mehr zu beachten ist als bei einer Darstellung aus dem zivilen Leben, Deshalb habe ich mir für meine Sammlung die mir erreichbaren Unterlagen für Zivil und Militär zusammengetragen, Für die Artillerie aus der Zeit Napoleons I. hat sich dabei folgendes ergeben:

2, Stand der technischen Entwicklung des damaligen Geschützwesens

Bei der Betrachtung des Geschützwesens der Zeit Napoleons I. müssen wir auch die Zeit des Siebenjährigen Krieges mit einbeziehen, Denn die Art der Geschütze, der Bedienung usw, ist für beide Zeitabschnitte wenig unterschiedlich. Besonders brachte die Zeit von 1792 bis 1815 kaum etwas Neues, Neue Geschützsysteme wurden eingeführt: 1744 in Österreich (Liechtenstein), 1764 in Frankreich (Gribeauval) und 1805 in Rußland, Die wesentlichen Verbesserungen bestanden hierbei in der Verringerung der Zahl der verwendeten Kaliber und in der Erleichterung der Lafetten,

2.1 Die Rohre

Damals gab es nur Vorderladergeschütze, d. h. die Rohre waren in einem Stück aus Bronze, einige wenige auch aus Eisen gegossen, Das hintere Ende war geschlossen, Die Seele des Rohres war auf das entsprechende Kaliber glatt, also ohne Züge, aufgebohrt. Hinten befand sich das Zündloch, An der Seite waren Schildzapfen angegossen, mit denen das Rohr in der Lafette ruhte. Über dem Schwerpunkt waren oft Henkel angebracht, um das Rohr anheben zu können. Am hinteren Ende befand sich die "Traube" zum besseren Handhaben des Rohres, Es gab folgende Arten:

- | | | |
|-----------|---|--|
| Kanonen | - | Flachfeuergeschütze mit gleicher Bohrung (Abb, 1) |
| Haubitzen | - | Flachfeuergeschütze mit kleiner Kammer (Raum für die Treibladung) und kurzem Rohr (Abb, 2) |
| Einhörner | - | Haubitzen mit langem Rohr (nur bei den Russen) |
| Mörser | - | Steilfeuergeschütze mit Kammer und sehr kurzem Rohr (Abb, 3), |

Bei den Kanonen gab es noch bei gleichem Kaliber die Bezeichnung "Leicht" für Geschütze mit Rohren der üblichen Länge und die Bezeichnung "Schwer" für solche mit besonders langen Rohren, Rollte man ein Geschütz unbrauchbar machen, so wurde ein entsprechender Nagel in das Zündloch geschlagen,

2.2 Kaliber und Munition

2.21 Kanonen

Die Länge der Bohrung betrug bei leichten Kanonen etwa 12 Kaliber, bei schweren etwa 18 Kaliber, Die bayrische 12-Pfund-Kanone C/1800 war auf eine Länge von 16 Kalibern aufgebohrt. Die Wandstärke des Rohres nahm nach der Mündung zu stark ab, Das Kaliber wurde bei Kanonen nach dem

ungefähren Gewicht der gußeisernen Vollkugel in Pfunden angegeben. Dabei muß man beachten, daß das Pfund in den verschiedenen Ländern auch verschiedene Größen hatte (Rußland etwa 409,5 g, Bayern 560 g, Schweden 425 g usw.), Als Beispiel Kugelgewichte von 1813 (die Klammer gibt das Kaliber im Zinnfigurenmaßstab an):

Österreich - Dreipfünder: 1,4 kg, Kal, 7,3 ca (1,22 mm)
 Sechspfünder: 2,3 9,4 cm (1,57 mm)
 Zwölfpfünder (1,98 mm)

Frankreich - Zwölfpfünder: 6,1 kg, Kal, 12,1 cm (2,02 mm)

Bei den Preußen gab es zu Napoleons Zeiten 3pfd,-Kanonen nur als Bataillonsgeschütze der Füsiliere, und auch **nur** bis etwa 1805, Um die französische 8 pfd,-Beutemunition verwenden zu können, bauten die Engländer entsprechende Geschütze und nannten sie 9 pfd,-Kanonen,

Außer den genannten gab es noch 4pfd,- und 24pfd,-Kanonen, Hierbei mache ich au2 eine Fehlerquelle aufmerksam; die Kugeln, die von den Zinnfiguren-Artilleristen getragen werden, sind oft viel zu groß graviert.

Beispiel die hannöversche Artillerie:

Der Heinrichsen-Fußkanonier trägt zwei Kugeln mit fast 2 mm Durchmesser. Das entspricht etwa der Größe der 12pfd,-Kugel und einer Masse von 2x12 Pfund. Für die 6pfd,-Kanone kann man diesen Mann schlecht verwenden: Die Kugel dürfte **dann** nur einen Durchmesser von etwa 1,6 mm haben. Noch schlechter ist es bei den an sich wesentlich besseren Ochelfiguren (reitender Kanonier 92c, Fußkanonier 95a und c, beide graviert Ih, nach Liste Ie). Der reitende Artillerist trägt zwei Kugeln mit etwa 3,5 mm Durchmesser, was einem Kaliber von 8 Zoll entspricht. Diese Geschütze befanden sich nur bei der schweren Fußartillerie. Und dann trägt der Mann zwei solche schwere Geschosse im Laufschrift! Bei den Fußkanonie-

ren sind die Maße: Eine Kugel mit etwa 4mm (!) Durchmesser bei dem ladenden Kanonier und zwei Kugeln mit etwa 3 mm Durchmesser bei dem laufenden Kanonier, Die Maße passen zu keinem der gebräuchlichen Geschütze, Notfalls ist die größere zur 8 Zoll-Haubitze und die kleinere zur 12 pfd,-Kanone zu verwenden, jedenfalls nicht beide zum gleichen Geschütz,

Weiterhin muß man noch beachten:

Der Mann mit der Lunte - Bei der Mörserbedienung war die Lunte an einem sehr langen Stock befestigt,

Der Mann mit dem Wischer - Bei einer leichten 12 pfd,-Kanone muß der Wischer beispielsweise 12 x 11,9, rund 140 cm und bei einer schweren 12 pfd,-Kanone 18 x 11,9, rund 210 cm in das Rohr hineingeschoben werden, Rechnet man für die Handhabung noch ein überstehendes Ende von etwa 70 cm hinzu, so ergibt das eine Gesamtlänge von 210 cm bzw, 280 cm, im Figurenmaßstab etwa 3,4 cm bzw, 4,7 cm, Also der Wischer muß nicht nur eine dem Kaliber entsprechende Bürste, sondern auch die dem Geschütz entsprechende Länge haben!

Das ist eine Mahnung an unsere jungen Graveure, doch ja bei Neugravuren alle Teile der Figur maßstabsgerecht und historisch getreu zu stechen,

Als Munition wurden Kugeln (auch Brandkugeln) und Kartätschen verschossen, In späteren Zeiten gab es keine kugelförmigen Geschosse mehr, doch wurde noch lange die Benennung nach "Pfund" beibehalten, wobei das Gewicht einer Eisenkugel mit dem Kaliberdurchmesser zugrunde lag. In England wurde das wirkliche Geschossgewicht in "Pfund" angegeben,

Die Treibladung (Kartusche, Gericht etwa $\frac{1}{3}$ der Kugel) befand sich in einem Beutel, Bei den kleinen Kalibern gab. es zum Teil auch schon patronierte Munition,

Die Kartätschen bestanden aus einer größeren Enz- hl kleiner Eisenkugeln, Es gab Büchsenkartätsehen, bei denen die Kartätschkugeln in einer Büchse untergebracht waren, und Traubenkartätschen, Hierbei waren die Kartätschkugeln zusammengekittet und mit einem Uetz umgeben. Beim Schuß zerfielen Buchse bzw, Traube, so daß die Kugeln mit einer gewissen Streuung die Dohrmündung verließen, Gegen lebende Ziele konnte die Wirkung sehr groß sein,

2.22 Haubitzen

Die Länge der Bohrung einschließlich Kammer betrug etwa 6 Kaliber, bei den Einhörnern dagegen etwa 9 Kaliber, Die Wandstärke des Rohres war bei kurzen Rohren nach der Mündung zu nur wenig schwächer, Die Haubitzen konnten auch mit größerer Erhöhung als die Kanonen schießen, Sie verschossen Kartätschen und Hohlkugeln. Die Treibladung war geringer als $\frac{1}{3}$ des Vollkugelgewichtes (siehe bei den Kanonen, 2,21). Deshalb wurde zur Aufnahme der Treibladung nicht das volle Kaliber benötigt, es genügte die sogenannte "Kammer", Die Hohlkugeln waren entweder leer (selten), mit einem Sprengsatz und Brennzünder versehen (gerannt Granate, bei den russischen $\frac{1}{2}$ Pud-Einhörnern Bombe) oder als Brandgranate mit einem Brandsatz bzw, als Leucht- und Rauchkugeln mit einem entsprechenden Satz gefüllt, Ab 1803 gab es bei der englischen Artillerie auch "Shrapnells" (Granatkartätschen), bei denen in dem Sprengsatz der Granate Bleikugeln eingelagert waren. Die anderen Artillerien führten diese Teuerung erst nach 1815 ein, Die Hauptschwierigkeit dafür bereitete die Frage der Zünder, 1870 z, B, ist die deutsche Artillerie ohne Schrapnells ins Feld gerückt,

Das Kaliber wurde bei den Franzosen und Engländern in Zoll angegeben.

Beispiele: Französische Gribeauval-Haubitze 6" (16,2'cm, da der französische Zoll 2,707 cm betrug, im Figurenmaßstab 2,7. mm); englische 5,5"- und 8"-Haubitzen (im Figurenmaßstab etwa 2,3 mm bzw. 3,4 mm).

Bei den anderen Armeen war auch die Angabe nach Pfund üblich, aber nach anderen Richtlinien. Zum Beispiel hatte die preußische 7 pfd.-Haubitze ein Kaliber von 15,0 cm (im Zinnfigurenmaßstab 2,5 mm) bei einem Granatgewicht von 645 kg und die preußische 10 pfd.-Haubitze ein Kaliber von 17,3 cm (im Zinnfigurenmaßstab 2,88 mm). Eine volle Eisenkugel bei 560 g je Pfund hätte aber 24,6 Pfund bzw. 13,8 kg für die 7 pfd,- und 37,9 Pfund bzw. 21,2 kg für die 10 pfd,-Haubitze als Masse.

Zum Vergleich: Eine 24 pfd.-Kanone hat das gleiche Kaliber wie die 7 pfd,-Haubitze (Masse einer Eisenkugel von 15 cm Durchmesser beträgt etwa 24 Pfund).

2,23 Mörser

Die Mörser verschossen sogenannte Bomben. Das waren mit einem Sprengsatz gefüllte und mit einem Brennzünder versehene Hohlkugeln mit verhältnismäßig dünner Wand. Sie hatten wie die Haubitzen eine Kammer zur Aufnahme der Treibladung. Die Treibladung wurde für jeden Schuß einzeln, je nach Schußentfernung, bestimmt. Die Länge der Bohrung betrug etwa 3 Kaliber, einschließlich der Kammer, Sie wurden im Festungskrieg und in festungsähnlichen Feldstellungen, z. B. bei Wagram 1809, verwendet. Es waren Steilfeuergeschütze. Die Lafette war nur ein Schießgestell und nicht fahrbar. Das Mörserrohr und das Gestell wurden getrennt auf einem besonderen Wagen transportiert. Es gab 7, 10, 25, 50 und 100 pfd.-Mörser. Am häufigsten waren die 25 und 50 pfd.

Mörser, Sie schossen bis 600 m, zum Teil bis 1000 m weit, Im weiteren Verlauf meiner Betrachtungen werde ich nicht mehr auf die Mörser eingehen,

2,3 Schußweiten

Ein Kartätschschuß konnte bis 600 m bei einer 3 pfd,-Kanone oder einer 7 pfd,-Haubitze wirken, bei einer 6 oder 12 pfd,-Kanone sogar bis 800 m.

Beim Kugelschuß war es folgendermaßen: Die Kugel flog zunächst entsprechend einer ballistischen Kurve, Dieser Teil der Kugelbewegung wurde "Bogenschuß" genannt. Nach dem Aufschlagen rollte die Kugel bei entsprechendem Gelände noch ein großes Stück weiter. Diesen Teil der Kugelbewegung nannte man "Rollschuß", Dabei hatte die Vollkugel, sowohl im Bogenschuß als auch im Rollschuß, beim Auftreffen auf ein Ziel eine gute Wirkung, Für die Granate gilt dasselbe, nur daß beim Ansprechen des Brennzünders die Granate sprang, Ein Blindgänger wirkte nur wie ein Vollgeschoß. Der Bogenschuß konnte bei der 3 pfd,-Kanone bis etwa 1100 m, bei der 6 pfd.-Kanone bis etwa 1300 m, bei der 12 pfd,-Kanone bis etwa 1400 m und bei der 7 pfd,-Haubitze bis etwa 1700 m reichen, Die Kugel rollte dann im Rollschuß im entsprechenden Gelände bei der 7 pfd,-Haubitze bis 2000 m, bei der 3 pfd,-Kanone und der 10 pfd,-Haubitze bis 2400 m, bei der 6 pfd,-Kanone bis 2800 m, bei der 12 pfd,-Kanone bis 3200 m, bei der 24 pfd,-Kanone bis 3500 m und bei den schweren Einhörnern bis 4000 m, Diese Angaben stellen Höchstwerte dar, die im Gefecht nicht immer erreicht wurden,

2,4 Lafetten und Trotzen

2,41 Lafetten

Die Lafetten bestanden aus Hölz mit geschmiedeten, damals

"eiserne" genannt, Beschlägen. Am häufigsten waren die Kastenlafetten, bei denen der Lafettenschwanz aus zwei Seitenwänden mit entsprechenden Querwänden bestand. Teilweise gab es zwei Lager für die Schildzapfen des Rohres. So konnte bei längeren Märschen das Rohr in das "Marschlager" gelegt werden, was für die Straßenlage des Geschützes günstiger war. Im Gefecht lag das Rohr weiter vorn im "Schießlager". Das Ende des Lafettenschwanzes war wie eine Schlittenkufe abgerundet, um den Rücklauf des Geschützes zu ermöglichen. Am Schwanzende befand sich auch die Öse für den Protzendom. Während des Marsches wurde zwischen den Lafettenwänden, namentlich bei entsprechenden Kalibern, eine kleine Munitionstruhe transportiert, die in der Feuerstellung nahe dem Geschütz oder auf der Domprotze abgesetzt wurde. Bei einigen /Artillerien gab es auch auf dem Lafettenschwanz Sitzplätze für Bedienungsmannschaften. Die englische 6-pfd,-Kanone hatte eine Blocklafette, d, h, der Lafettenschwanz war nicht hohl,

Alle Lafetten waren zweirädrig.

Die Kosakenartillerie hatte im Winterfeldzug 1812 ihre Geschütze auf Schlitten montiert,

Bei den schwersten Rohren, bei den 24 pfd,-Kanonen, waren für den Marsch besondere vierrädrige Rohrwagen vorgesehen,

2,42 Protzen

Die Protzen waren ebenfalls zweirädrig und bildeten auf dem Marsch mit dem aufgeprotzten Geschütz ein Fahrzeug,

Es gab Dorn- und Kastenprotzen. Bei den Dornprotzen war lediglich der Dorn zur Aufnahme der Lafettenöse vorhanden, bei den Kastenprotzen außerdem ein oder zwei Kästen zur Aufnahme von Munition. Beispielsweise sah das französische Gribeauvalsystem Kastenprotzen vor. Es wurden aber bei den

Franzosen noch sehr viel Dornprotzen verwendet. Der Kasten war auch damals schon bei einigen Artillerien zum Aufsitzen von Artilleristen eingerichtet,

2,43 Aufgesessene Kanoniere

Einige Beispiele:

Hannover, leichte und schwere Geschütze der Feldartillerie

- Reitende Batterie: Zwei Mann auf der Geschützprotze,
- Fahrende Batterie: Ein Unteroffizier und zwei Mann, auf der Geschützprotze,
Drei Mann auf der Protze und vier Mann auf dem Hinterteil des Munitionswagens,

Baden, reitende Artillerie

- Zwei Mann auf der Dafette, zwei Mann auf der Geschützprotze und ein Mann auf dem Munitionswagen,

2,5 Munitionsausrüstung

Rußland; Für jedes Geschütz waren 30 Kartätschen, 10 Brandkugeln und 80 Vollkugeln bzw, Granaten bzw, Bomben vorgesehen.

Einzelne Angaben			Truhe	Protze	Munitionswagen
Frankreich	4 pfd.-K,	Kartätsche	18		50
		Kugel			100
	12 pfd,-K,	Kartätsche	9		20
		Kugel			48
Preußen	6 pfd,-K,	Kartätsche		18	75
		Kugel		52	218
	12 pfd,-K,	Kartätsche		9	25
		Kugel		12	70
	7 pfd,-H,	Kartätsehe		6	20
		Granate		14	60
		andere Gesch.		-	5

10 pfd.-H.	Kartätsche	4	16
	Granate	4	72
	andere Gesch.	-	8

Bei der Franzosen waren je Kaliber 2 bis 5 Munitionswagen je Geschütz vorgesehen.

Bei den Preußen kamen auf jede Kanone je nach Kaliber 1/3 oder 1 Kartuswagen und auf jede Haubitze 1 oder 2 Granatwagen. Daher verfügte beispielsweise eine 7 pfd,-Haubitze über 26 Kartätschen, 74 Granaten, 3 Brandkugeln und 2 Leuchtkugeln, eine 6 pfd,-Kanone dagegen über 43 Kartätschen und 125 Kugeln,

2.6 Masse der Geschütze

Als Beispiele gebe ich die ' ./erte^an, die P, M, Kircheisen im, fünften B^nd- seines Werkes -Napoleon I." für den Alpenübergang im Kai 1300 aufführt:

4 pfd,-Kanone	1050 kg, die	Protze	1500 kg
8 pfd.-Kanone	1650 kg, die	Protze	1700 kg
Haubitze	1600 kg, die	Protze	1600., kg -

Ein anderes Beispiel:

Die leichte preußische 3 pfd.-Kanone von 1756 wog abgeprotzt 15 Zentner, das sind 750 kg,

2,7 Bespannung

Vorher möchte ich bemerken, daß die aufgeführten Zahlen von Zugpferden nicht immer vorhanden gewesen waren. Beispielsweise hatten die Geschütze der französischen Linien-Artillerie sehr oft nur die in Klammern angegebene Anzahl Zugpferde,

Frankreich -

4 pfd.-Kanone, 6 pfd.-Kanone, 6 Zoll-Haubitze und Feldwagen (Planwagen) (je 6 (4) Zugpferde

8 pfd.-Kanone, Feldschmiede und Munitionswagen je 6 Zugpferde

Brückentrainwagen (Hakett) 3 Zugpferde

Rußland -

Leichte und reitende Kompanien (5 pfd.-Kanonen und 12 pfd.-Einhörner): je 4 Zugpferde, bei der reitenden Gardeartillerie je 6 Zugpferde

Batterie-Kompanien: 12 pf.-Kanonen je 6 Zugpferde

1/2 Pud-Einhörner je 8 Zugpferde

Preußen -

3 pfd.-Kanonen 4 Zugpferde

6 pfd.-Kanonen, 12 pfd.-Kanonen, 7 pfd.-Haubitzen, 10 pfd.-Haubitzen und Munitionswagen je 6 Zugpferde,

Vor die schweren Geschütze, das sind die 12 pfd.-Kanonen und die 10 pfd.-Haubitzen, spannte man möglichst 8 Zugpferde,

Österreich -

3 pfd.-Kanonen, Bagagewagen Je 2 Zugpferde

7 pfd.-Haubitze: 2 (bei reitender Artillerie 4) Zugpferde

6 pfd.-Kanone 4 oder 6 Zugpferde

Munitionskarren 4 Zugpferde

12 pfd.-Kanone, 10 pfd.-Haubitze je 6 Zugpferde

England und Hannover - *

Reserve-Lafette 2 Zugpferde

3 pfd.-Kanone (nur bis 1803) 3 Zugpferde

Feldschmiede 4 Zugpferde

6 pfd.-Kanone, Munitionswagen je 6 Zugpferde

9 pfd.-Kanone, 5,5 Zoll-Haubitze je 8 Zugpferde

Baden und Sachsen -

6 pfd.-Kanone, 7 pfd.-Haubitze, Munitionswagen:

je 6 Zugpferde bei der reitenden Artillerie.

Für je zwei Zugpferde war ein Fahrer vorgesehen. Er ritt auf dem linken Pferd (Sattelpferd), Das rechte Pferd trug meist keinen Sattel und hieß Handpferd. Interessant ist, daß anfangs die Knechte für die Vorspanne keine Soldaten waren. Man preßte Bauern der Umgebung mit ihren Pferden zu diesen Gespanndiensten. Daß man sich dabei nur sehr wenig auf diese "Helfer" verlassen konnte, war klar. Besser war schon, wenn man Fuhrunternehmer in Anspruch nehmen konnte. Jedenfalls waren sehr oft diese Knechte mitsamt den Zugpferden verschwunden, sobald die Schießerei losging. Deshalb wurden militärische Trainformationen geschaffen, in Frankreich 1802. In Österreich gab es seit Ende des 17. Jahrhunderts schon eine "Roßpartei". Darunter verstand man eine ständige Traintruppe für Zwecke der Artillerie.

2.8 Bemalung der Geschütze und Fahrzeuge

Die Beschläge waren fast durchweg schwarz gestrichen. Bei den Württembergern waren sie hellblau.

Die Holzteile zeigten folgende Farben:

Baden	-	Dunkelgrau
Bayern	-	Dunkelgrau
Braunschweig -	-	Grau (1809)
England	-	Grau, auch Rot (fast Rotbraun)
Frankreich	-	Olivgrün (Schwarz mit Gelb mischen!)
Hannover, KGL	-	Hellblau, auch Rot wie England .
Hessen	-	Hellgrau
Italien	-	Hellstumpfbau
Neapel	-	Hellstumpfbau, auch Olivgrün wie Frankreich
Neuenburg	-	Wie Frankreich

Österreich	-	Hellocker
Polen 1808	-	Preußische und österreichische Beutege- schütze
Polen 1812	-	Olivgrün wie Frankreich, z T, mit roten Felgen
Preußen	-	Dunkelblau (Artillerie) Rot (Proviantfahrzeuge)
Rußland	-	Hellgrün
Sachsen	-	Geteert, also stumpfes Schwarz
Schweden	-	Hellgrau
Spanien	-	Ab 1810 nur grau (wie England), vorher auch dunkelgelb, sogar auch rot (dunkles Rot, fast Rotbraun)
Westfalen	-	Wie Frankreich
Württemberg	-	Naturholzfarben, also etwa beige

Die Gußeisenrohre waren schwarz, Die Bronzerohre kann man schwarz bis mattbronzefarbig malen.

3. Die Bedienung der Geschütze

3.1 Zahl der vorsehriftsmäßigen Bedienung

Als Beispiele gebe ich an:

Leichte Kanone -

Französische 4 pfd,-Kanone: 2 Unteroffiziere (genannt Kanoniere), 5 Bedienungsmänner, dazu bei der reitenden Artillerie noch 2 Bedienungsmänner als Pferdehalter

Häufigstes Kaliber -

Preußische 6 pfd,-Kanone: 1 Unteroffizier, 6 Kann, dazu bei der reitenden Artillerie noch 2 Kann als Pferdehalter

Leichte Haubitze -

Preußische 7 pfd,-Haubitze: 1 Unteroffizier (Feuerwerker), 9 Mann (Kanoniere), dazu bei der reitenden Artillerie 2 Mann als Pferdehalter

Schweres Geschütz -

Französische 12 pfd.-Kanone: 2 Unteroffiziere und 13 Bedienungsmänner

Hannover sah zur Bedienung eines Feldgeschützes (leicht oder schwer) vor: 1 Unteroffizier und 8 Mann, davon bei der reitenden Artillerie 2 Mann als Pferdehalter, außerdem noch 1 Mann beim Munitionswagen.

Dazu ist zu bemerken: Bei den Franzosen gab es keinen "Geschützführer", die beiden Unteroffiziere traten nur als Richtkanonier in Erscheinung. Zu je zwei Geschützen gehörte ein "sergent" bzw. "maréchal des logis" (Unterfeldwebel), ein "adjutant" (Feldwebelleutnant) oder sogar ein Offizier als Chef. Das ist eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie auch im Siebenjährigen Krieg bei der preußischen Bataillonsartillerie haben, bei der ein Unteroffizier zwei Geschütze kommandierte. Die Figurentype: "Französischer Artillerie-Unteroffizier mit erhobenem Arm" ist also kein "Geschützführer". Diese Stellung ist ein Vorgriff auf spätere Zeiten.

Traten größere Verluste ein, wie z. B. bei der großen französischen Batterie in der Schlacht bei Wagram am 6. 7. 1809 (100 Geschütze), so wurden Mannschaften der benachbarten Infanterieeinheiten als "Bedienungsmänner" verwendet. Ein schöner Vorwurf für ein Diorama: Französische Infanteristen tragen die Munition zu den schweren und leichten Geschützen der Gardeartillerie! Aber solche Figuren gibt es nicht, denn kugeltragende Linienartilleristen, eventuell auch solche mit Kartuschtornistern als Infanteristen angemalt, sind nur ein Notbehelf. Das Gewehr ist zu kurz. Außerdem fehlt das aufgepflanzte Bajonett, das die Infanteristen bestimmt nicht bei diesem Hilfsdienst erst abgenommen haben.

3.2 Schußfolge

Bei der vorgeschriebenen Anzahl von ausgebildeten Artilleristen und unter der Voraussetzung, daß die Männer nicht überanstrengt waren oder irgendwie behindert wurden, konnten in 3 Minuten 3 bis 4 Kugeln oder 4 bis 5 Kartätschen je Geschütz verschossen werden, im Durchschnitt also etwa je Minute ein Schuß.

Bei länger andauerndem Feuer sank die Treffgenauigkeit durch die Ermüdung der Artilleristen. Das Rohrmaterial selbst bedingte nach etwa 100 Schuß ein schlechteres Treffen. Nach etwa 500 Schuß bestand die Gefahr, daß das Rohr zersprang.

3.3 Platz des einzelnen Artilleristen am Geschütz

Badische reitende Artillerie 1800 bis 1848 als Beispiel für leichte Artillerie mit teilweise aufgesessener Mannschaft (Nach: Taktische Blätter Nr. 18 von Dr. Sommermeier und H, M. Brauer, vergleiche auch 2.43). Hierzu die Abbildungen 4, 5 und 6. Nr. 1 hat den Wischer, Nr. 2 die Lunte, Nr. 3 einen Kartuschtornister und Nr. 4 die Schlagröhrentasche (kleine Tasche vorn am Koppel),

Preußische 6 pfd,-Kanone als Beispiel für leichte Artillerie ohne aufgesessene Mannschaft (Nach J, Frauendorf, "Zinnfiguren" 1/2-1961, Leider gibt Herr Frauendorf den Kanonieren andere Hummern als oben). Hierzu die Abbildung 7. Nr, 1 hat den Wischer, Nr, 2 einen Kartuschtornister, Nr, 3 die Lunte und Nr. 4 die Schlagröhrentasche, Nr, 3 und 4 helfen auch beim Richten. Nr. 5 steht links neben der Lafette und hat verschiedene Aufgaben, Nr, 2 blickt auf den Feind, alle anderen blicken auf das Geschütz. Es ist überhaupt Pflicht des Artilleristen, sein gesamtes Augenmerk auf die Bedienung seines Geschützes zu richten. Um das, was um ihn herum vorgeht, hat er sich nicht zu kümmern. Das ist die Auf-

gäbe von anderen. Nr. 6 hat ebenfalls eine Kartuschtasche. Er bringt Munition und wechselt sich immer mit Nr. 2 ab. Bei der reitenden Artillerie kommen hierzu noch die Nr. 7 und 8: Nr. 7 hält die Pferde von den Nummern 1, 3, 5 und vom Geschützführer, Nr. 8 die Pferde von den Nummern 2, 4 und 6.

Französische 4 pfd,-Kanone, System Gribeauval: Hierzu die Abbildung 8. Es bedeuten: L = links, R = rechts, K = Richtkanonier (Unteroffizier), Ausrüstung: R 1: Wischer, R 2: Lunte, R 3: Kartuschtornister, L 1: Schlagröhrentasche, L 2 und 3: Kartuschtornister. Bei der reitenden Artillerie kommen noch 2 Mann hinzu, die während des Feuerns aufgesessen bleiben und jeder noch 4 Pferde halten, Es sind ja alle beritten,

Französische 12 pfd,-Kanone, System Gribeauval als Beispiel für schwere Artillerie. Hierzu die Abbildung 9. Die Bedeutung der Buchstaben und die Ausrüstung der einzelnen Nummern siehe bei der 4 pfd,-Kanone mit dem Unterschied, daß L 1 Ladekanonier ist, L 2 die Schlagröhrentasche trägt und R 2 außer der Luntentasche auch den Eimer zu betreuen hat. Die Nummern, die die Munition heranbringen müssen, sind aber nicht alle mit Kartuschtornister ausgerüstet, da die Kugeln im Arm getragen werden.

3,4 Phasen der Bedienung

Als Beispiele nehme ich die beiden erwähnten Gribeauval-Geschütze.

4 pfd,-Kanone:

1. Phase: Vorholen des durch den Schuß zurückgerollten Geschützes. (Das Geschütz mußte die Möglichkeit haben, den Rückstoß durch Zurückrollen aufzufangen, weil es sonst gebockt hätte. Das Bocken ist aber für das Material und für

die Mannschaft gefährlich). Alle am Geschütz befindlichen Männer greifen mit zu,

2. Phase: Reinigen, R 1 wischt mit der an dem einen Ende des Wischers befindlichen Bürste das Rohr aus, um alle Rückstände des vorhergegangenen Schusses, vor allem alle glimmenden Teilchen zu beseitigen. Hierzu steht ihm noch ein Eimer mit Wasser zur Verfügung, K 1 hält hierbei mit dem linken Daumen das Zündloch zu. Da das Rohr aber durch das Schießen heiß geworden ist, trägt K 1 am linken Daumen einen Leder-Däumling,

3. Phase: Laden, R 1 führt die Patrone bzw, den Kartuschbeutel und danach die Kugel bzw, Kartätschbüchse, wobei er jedesmal mit dem Wischer nachstößt, in das Rohr ein, Notfalls hilft ihm dabei der Bedienungsmann, der die Munition herangebracht hat. Zum Zwecke des Nachstoßens besitzt der Wischer an seinem anderen Ende einen dem Kaliber entsprechenden Kolben als Stoßstück, Alle Zinnfiguren, bei denen dieses Stoßstück am Wischer fehlt, sind also falsch! K 1 hält immer noch das Zündloch zu.

4. Phase: Richten, K 1 tritt ganz nahe an den Lafettenschwanz heran oder steht breitbeinig über dem Lafettenschwanz, Er visiert über Korn und Kimme und gibt dem K 2 Anweisungen, wie dieser mit Hilfe der Richtbäume den Lafettenschwanz nach rechts oder links verschieben soll. Notfalls helfen hierbei L 1 und R 2, indem sie in die Speichen greifen, Dieses Richtverfahren war deshalb nötig, da das Rohr keine Seitenverstellung aufwies, Rohr und Lafettenschwanz mußten wegen des Rückstoßes in einer Linie liegen, Ist die Seitenrichtung eingestellt, stellt K 1 mit Hilfe, der Höhenrichtmaschine die nötige Erhöhung des Rohres ein, Die Höhenrichtmaschine bestand damals schon aus einer Schraubeinrichtung, Selbst im Siebenjährigen Krieg erhielten nur noch ein Teil der Geschütze ihre Höheneinstellung durch einen untergelegten Keil.

5. Phase: Versorgung des Zündloches, L 1 reinigt mit der Kartuschnadel das Zündloch, Dabei entfernt er Rückstände des letzten Schusses und durchsticht den Kartuschbeutel unterhalb des Zündloches, Dann setzt er die Schlagröhre ein und meldet: "Fertig". Die Schlagröhre war ein docht-ähnliches Gebilde, zum Teil auch ein mit einem Zündsatz gefülltes Röhrchen, Jedenfalls wirkte sie wie eine sehr rasch abbrennende Zündschnur, so daß praktisch wegen der Kürze der Schlagröhre der Schuß in dem Augenblick gelöst wurde, in dem die glimmende Lunte das obere Ende der Schlagröhre berührte. Für regnerisches Wetter gab es besondere Schlagröhren, "Lichter" genannt. Diese zündeten auch bei Nässe.

6. Phase: Schuß. Alle Männer sind aus der Spur getreten. Auf Befehl des dazu bestimmten Offiziers oder Unteroffiziers berührt R 2 mit dem glimmenden Ende seiner Lunte die Schlagröhre, Der Schuß fällt, Das Geschütz rollt zurück. Für alle Fälle hat R 2 noch eine zweite brennende Lunte bereit, Sie ist mit dem Luntenstock in die Erde gesteckt, Während der 6 Phasen des einen Schusses sind R 3, L 2 und L 3 damit beschäftigt gewesen, Munition heranzutragen. Bei der reitenden Artillerie haben die beiden Pferdehalter, aufgesessen und den Blick nach dem Geschütz zu, die Pferde gehalten und notfalls: beruhigt,

12-pfd.-Kanone:

Im wesentlichen sind die Vorgänge die gleichen wie beim Vierpfünder. Folgendes ist zu ergänzen:

2. Phase: Den zum Reinigen benötigten Eimer betreut R 2,

3. Phase: Wegen der Schwere der Munition besorgt ein Munitions-Bedienungsmann, anfangs L 1, der allerdings im Laufe des Feuers öfters durch andere abgelöst wird, das Einführen

des Kartuschbeutels usw. in die Rohrmündung. R 1 handhabt demnach nur den Wischer.

4. Phase: Die Männer, die notfalls beim Richten helfen, sind hier L 2 und R 2,

5. Phase: Der Mann mit der Schlagröhrentasche heißt hier L 2. Während der 6 Phasen eines Schusses sind L 3 bis L 6 und R 3 bis R 6 mit der Heranschaffung der Munition beschäftigt, wobei R 3 die Kartuschen ausgibt. Der 13. Bedienungsmann befindet sich bei der Truhe, die nahe der Protze abgestellt ist, Er gibt die 9 Kugeln der Truhe aus und arbeitet dann weiter als Munitionsausgeber.

3.5 Avancieren

Soll das Geschütz seine Stellung nach, vorn verlegen, also avancieren (im Gegensatz zu dem Vorbringen nach dem Zurückrollen), so wird die Protze herangeholt und die Belegung durch den Pferdezug durchgeführt. Ist das aber nicht möglich (durch Verluste), oder handelt es sich nur um ein verhältnismäßig kurzes Stück, so wird das Geschütz mittels eines Langtaues vorgebracht, an dem die Bedienungsmänner angreifen. Dasselbe gilt auch für das Vorbringen des zurückgerollten Geschützes bei schlechtem Gelände und bei den schweren Geschützen. Aber "Kanoniere in die Speichen" heißt es immer.

Das Zurückgehen wird immer durch Pferdezug bewerkstelligt.

3.6 Stellung der Protzen und Munitionswagen

Zwei Gründe sind hierfür maßgebend:

1. Die Munitionskanoniere dürfen keinen zu weiten Weg haben, ebenso die Protzen und bei der reitenden Artillerie die Reitpferde, falls sie schnell am Geschütz gebraucht werden.

2. Protzen und Munitionswagen sollen dem feindlichen Feuer möglichst wenig ausgesetzt sein.

Als Beispiel führe ich auf:

Preußen

- Die Protze hält so hinter dem Geschütz, daß das vorderste Pferdepaar, Blick zum Geschütz, 30 Schritt hinter dem Geschütz steht. Bei reitender Artillerie steht der Pferdehalter Nr. 7 links neben dem vordersten Nr. 8 hinter Nr. 7.

Frankreich

- Protze und Munitionswagen stehen, Blick zum Geschütz, mehr als 30 m zurück. Bei der reitenden Artillerie befinden sich die Pferdehalter auch dort.

Hannover (KGL)

- Die Protze steht, Blick zum Geschütz, 12 Schritte hinter dem Lafettenschwanz, hinter der Protze die Pferdehalter, dahinter die übrigen Fahrzeuge. Da die Munitionswagen bei den Hannoveranern zweiteilig sind, also aus Protze und Hinterwagen bestehen, wird nicht die Munition einzeln vorgebracht. Ist die Geschützprotze leer, so wird sie mit der vollen eines Munitionswagens ausgetauscht und aus dem Hinterwagen wieder aufgefüllt, Auf diese Art haben die Munitionskanoniere nur den Weg vom Geschütz zur Geschützprotze und zurück zu bewältigen, und andere müssen nur immer wieder die Protzen neu füllen.

Grundsätzlich gilt, daß die Protzen und Munitionswagen, wenn irgend möglich, in Deckung stehen.

4. Organisation

4.1 Batterie stärken

Auch damals schon bestand eine strenge Einteilung in Batterien, wie wir es aus den späteren Jahrzehnten kennen.

Hierzu führe ich wieder eine Reihe von Beispielen auf:

Rußland, Jede Batterie bestand aus 12 Geschützen, und
zwar:

Batterie-Kompanie - Vier 1/2-Pud-Einhörner, vier 12-pfd.-
Kanonen, (schwere Lafetten) und vier
6-pfd.- Kanonen (leichte Lafetten)

Leichte Kompanie - Vier 12-pfd.-Einhörner, acht 6-pfd,-
Kanonen mit leichten Lafetten

Reitende Kompanie - Sechs 12-pfd,-Einhörner, sechs 6-
pfd,-Kanonen mit leichten Lafetten

Bei der Garde-Artillerie kamen zunächst 10 bis 11 Geschüt-
ze auf die Batterie. Ab 16. 11. 1811 wurde die Zahl auf 12
erhöht. Kompanie der reitenden Garde-Artillerie, aufgeteilt
in 2 Batterien: Acht 12-pfd,-Einhörner und acht 6-pfd,-Ka-
nonen, je sechsspännig.

Preußen. Je 8 Geschütze, und zwar:

Leichte Batterie: - Sechs 6-pfd,-Kanonen und zwei 7-pfd,-
Haubitzen, je sechsspännig

Schwere Batterie - Sechs 12-pfd.-Kanonen und zwei 10-pfd,-
Haubitzen, je achtspännig

Reitende Batterie - Wie leichte Batterie

Die Aufstellung im Gefecht siehe Abb. 10: Die Haubitzen
stehen in der Mitte.

Württemberg,

Reitende Batterie - Vier 6-pfd.-Kanonen, zwei 7-pfd,-Hau-
bitzen

Leichte Fußbatterie - Sechs 6-pfd.-Kanonen, zwei 7-pfd.-
Haubitzen

Schwere Fußbatterie - Drei 12-pfd,-Kanonen, zwei 7-pfd.-
Haubitzen

Hannover (KGL)

Reitende Batterie - Fünf 6-pfd,-Kanonen, eine 5,5-Zoll-Haubitze

Leichte Fußbatterie - Vier 6-pfd,-Kanonen, zwei 5,5-Zoll-Haubitzen

Schwere Fußbatterie - Vier 12-pfd.-Kanonen, zwei 8-Zoll-Haubitzen

Österreich. 6 oder 8 Geschütze, und zwar Kanonen und Haubitzen. Es gab auch Batterien nur aus Haubitzen.

Schwarzes Korps 1809. 4 Geschütze

Bayern. 6 oder 8 Geschütze

Frankreich,

Consulargarde 1799 bis 1804, Kaisergarde 1804 bis 1808:

- Je 4 Geschütze

Kaisergarde 1815:

- Reitende Batterien - 6 Geschütze

Fußbatterien - 8 Geschütze

- Linie - 6 oder 8 Geschütze, und zwar in der Spanien-Armee die älteren 4-pfd,- und 8-pfd,-Kanonen, System Gribeauval, dazu Haubitzen. In den anderen Armeen meist 6-pfd,- und 12-pfd,-Kanonen und 6-Zoll-Haubitzen.

4.2 Batterie im Feuer

Salvenfeuer gab es wenig, weil dann der Feind eine gewisse Zeit unbeschossen war. Deshalb wurde meist "Batterie Feuer" (siehe Abb. 11) abgegeben, bei dem jedes Geschütz in einer bestimmten Reihenfolge schoß. Diese Reihenfolge ist auf der Abbildung durch römische Zahlen angegeben. Die Darstellung einer Batterie bei Batterief Feuer mit Zinnfiguren ist sehr interessant und verlockend. Leider ist sie für die Zeit Napo-

leons I. unmöglich, da es nicht die Figuren für die Artilleristen in allen Stellungen der 6 Phasen (vergleiche 3.4) gibt! Ebenso fehlen die entsprechenden Figuren für das Auf- und Abprotzen. Abbildung 12 zeigt eine Batterie beim "Kartätschfeuer". Hierbei feuern immer zwei Geschütze gleichzeitig, damit zur gleichen Zeit ein größerer Raum von Kartätschkugeln bestrichen wird.

4.3 Stärke der Kompanien

Die taktische Einheit war die Batterie, die verwaltungsmäßige die Kompanie. Meistens war es so, daß eine Kompanie eine Batterie stellte. Die Engländer z. B. sprachen von "Batterie", wenn die Bespannungen vorhanden waren, fehlten diese, so hieß es "Kompanie". Ich führe wieder eine Reihe von Beispielen für die Kompaniestärken auf.

Württemberg 1809	Reitende Batterie	Fußbatterie	
		leicht	schwer
Hauptmann, Ober- u. Unter-			
leutnant	Je 1	je 1	je 1
Sergeant	1	1	1
Quartiermeister	1	1	1
Korporale	7	9	3
Trompeter (reit. B.) bzw.			
Trommler (Fußb.)	2	2	2
Oberkanonier	12	16)	
Artilleristen	72	83	76
Wagenmeister	2	2	2
Trainsoldaten	45	42	?
Unterarzt	1	1	1
Krankenfürher	1	1	1
Handwerker	3	3	3

Oifiziersdiener	4	4	4
6-pfd, -Kanonen	4	6	-
7-pfd, -Haubitzen	2	2	2
12-pfd, -Kanonen	-	-	3
Munitionswagen	4	4	4
Handwerkswagen	1	1	1

Leider fehlt mir die Angabe über die Anzahl der Pferde und über andere zugeteilte Fahrzeuge,

Hannover (KGL)

Sechspfünder-Batterie, reitend:

5 6-pfd, -Kanonen	Dazu vom Train:
1 5,5-Zoll-Haubitze	1 Second-Capitain
1 Gapitain	1 Second-Lieutenant
2 Lieutenants	2 Corporale
1 Second-Lieutenant	1 Trompeter
1 Sergeantmajor	57 Fahrer
3 Sergeanten	1 Kurschmied
4 Corporale	2 Hufschmiede
7 Bombardiere	2 Kuntmacher
1 Trompeter	1 Rademacher

90 Kanoniere

Sechspfünder-Fußbatterie:

4 6-pfd, -Kanonen und 2 5,5-Zoll-Haubitzen, sonst wie oben, nur entfiel der Sergeantmajor. War die Batterie unbespannt (also "Kompanie"), so waren 2 Trommler statt der 2 Trompeter zugeteilt, 1 Sergeant und 2 Bombardiere befanden sich bei dem Wagen mit Kleingewehrmunition.

Frankreich

Consulargarde 1799 (Stärke: Eine Kompanie leichte Artillerie, davon eine Sektion beritten):

5 Offiziere	4 Brigadiere
1 Adjutant (Unteroffizier!)	40 Kanoniere 1. Klasse
1 Maréchal des logis-chef	52 Kanoniere 2. Klasse
4 Maréchaux des logis	2 Trompeter
1 Fourier	

Consulargarde 1802:

Stab -

7 Offiziere	1 Roßarzt
1 Professor	1 Trompeter-Brigadier
1 Arzt	5 Handwerksmeister

Eine Eskadron reitende Artillerie:

4 Offiziere	32 Kanoniere 1. Klasse
1 Maréchal des logis-chef	36 Kanoniere 2. Klasse
4 Maréchaux des logis	1 Hufschmied
1 Fourier	2 Trompeter
4 Brigadiers	2 Soldatenkinder
4 Feuerwerker	

Arbeiter: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 20 Mann

Train:

3 Offiziere	4 Handwerker
1 Oberzeugwärter	81 Trainsoldaten
1 Zeugwärter	2 Trompeter
18 Unteroffiziere	2 Soldatenkinder
120 Pferde (ohne die Offizierspferde)	

Kaisergarde 1806:

Kompanie reitender Artillerie -

4 Offiziere	25 Veliten
12 Unteroffiziere	3 Trompeter
25 Kanoniere 1. Klasse	2 Schmiede
25 Kanoniere 2. Klasse	

Kompanie Train -

2 Offiziere	4 Handwerker
11 Unteroffiziere	2 Trompeter
66 Soldaten	

Sollstärke einer Kompanie Regimentsartillerie, zugeteilt einem Infanterieregiment:

1 Leutnant als Chef	Dazu als Bespannung:
1 Unterleutnant	1 Sergeant
1 Sergentmajor	1 Caporal
1 Fourier	24 Fahrer
2 Sergents	
2 Caporals	Dazu als Geschütze:
36 Kann	2 3-pfd.- Kanonen
4 Handwerker	

Als Ergänzung zu den bisherigen Beispielen füge ich einige Angaben über die Fahrzeuge bei:

Frankreich -

Auf ein leichtes Geschütz wurden 2, auf ein schweres 5 Munitionswagen gerechnet. Außerdem gab es Feldschmieden, Parkwagen (Reservemunitton), Werkstattwagen und Reservegeschütze,

Bei jeder Batterie befanden sich mindestens 3 Offiziere und 1 Adjudant (Unteroffizier/Hauptfeldwebel).

Preußen -

Eine leichte Batterie hatte außer den unter 4.1 aufgeführten Geschützen 2 Kartuschwagen (für die Kanonen), 2 Granatwagen (für die Haubitzen), 1 Feldschmiede und 2 Leiterwagen, Eine schwere Batterie verfügte über 6 Kartusch- und 4 Granatwagen, 1 Feldschmiede und 2 Leiterwagen. Waren für die Kanonen nur Dornprotzen vorhanden, dann waren 2 Kartuschwagen mehr zugeteilt.

Eine reitende Batterie verfügte über den gleichen Wagenpark wie eine leichte Batterie, nur daß 4 Kar+uschwagen, und zwar vierspännige, vorhanden waren.

Österreich. Leichte Batterie -

3 3-pfd,-Kanonen (zweispännig), 8 Munitionskarren und 3 Bagagewagen

Schwere Batterie :

Wie die leichte, nur 3- 6-pfd,-Kanonen (sechsspännig). Zu einer leichten oder schweren Batterie gehörten der Kommandant, ein Artillerie- und ein Fuhrwesen-Offizier mit je einem berittenen Unteroffizier.

Positionsbatterie:

2 7-pfd,-Haubitzen (zweispännig), 4 6-pfd.-Kanonen (vier-spännig) oder anstelle der Sechspfünder 4 12-pfd,-Kanonen (sechsspännig), 6 Munitionskarren (vierspännig) und 3 Bagagewagen (zweispännig). Der Batterie-Kommandant verfügte über 4 berittene Fuhrwesen-Unteroffiziere. Artillerie-Unteroffiziere, Bombardiere und Kanoniere waren nicht beritten.

Kavallerie-Batterie:

5 6-pfd,-Kanonen, 2 kurze 7-pfd,-Haubitzen (zweispännig), 2 Munitionskarren (zweispännig), 6 Furage- und 3 Bagagewagen, 24 Munitionspackpferde und 12 berittene Packknechte, Die Bedienungsmannschaften fuhren entweder oder ritten auf den Handpferden.

4.4 Größere Artillerieverbände

für einen Zinnfigurensammler ist es schon viel, eine vollständige Batterie im Verhältnis 1:1 aufzustellen. Gewiß, jeder Sammler hat seine eigene Art, Verbände zusammenzustellen. Es gibt da keine Borm, meistens wird aus Platzmangel, vielleicht auch aus Figurenmangel ein anderes Verhältnis als

1:1 gewählt. Es darf aber nicht so weit gehen, wie ich es bei einem großen Diorama gesehen habe, daß etwa 3 flache Geschütze eng nebeneinander gestellt waren bei etwa 12 Bedienungsmännern. Das ist meiner Ansicht nach ein großer Unsinn. Die Zahl der Bedienung muß schon in einem gewissen Verhältnis zur Zahl der Geschütze stehen. Ebenso gehören auch die Protzen und Munitionswagen dazu. Auch die Zahl der Vorspannpferde usw. muß in einem gewissen Verhältnis zur Wirklichkeit stehen. Auch Offiziere und Trompeter bzw, Trommler müssen beigelegt sein.

Die größeren Artillerieeinheiten der Zeit Napoleons I. sind für uns Sammler von geringem Interesse, da wohl keiner von uns eine solche Einheit aufstellen wird. Wissenswert ist aber, daß damals gerne in den Schlachten eine größere Anzahl von Geschützen (100 und mehr) in einer großen Batterie zusammengestellt wurden, beispielsweise die große französische Batterie in der Schlacht bei Wagram.

Als ein Beispiel für eine größere Artillerieeinheit der damaligen Zeit führe ich die französische Gardeartillerie von 1806 auf. Sie bestand aus einem Regiment reitender Artillerie und einem Bataillon Train.

Das Regiment Artillerie umfaßte den Stab (14 Offiziere, 3 Ärzte, 1 Professor, 4 Veterinäre, 2 Trompeter, 6 Handwerker und 4 Unteroffiziere), 6 Kompanien (Kompaniestärke siehe unter 4.3, je zwei Kompanien waren zu einer Eskadron zusammengefaßt), eine Arbeiterkompanie (2 Offiziere, 4 Unteroffiziere, 24 Arbeiter und 6 Lehrlinge) und den Park (1 Aufseher, 4 Unteraufseher und 6 Fahrer),

In Friedenszeiten besaß das Regiment nur 300 Dienstpferde, Das Trainbataillon bestand aus dem Stab (3 Offiziere, 1 Adjutant, 1 Veterinär und 3 Handwerksmeister) und 6 Kompanien (Kompaniestärke siehe unter 4.3). Im Frieden verfügte das Trainbataillon über 220 Dienstpferde, im Kriege über 1000.

Noch ein Beispiel: In Österreich bestanden 1802 vier Feldartillerieregimenter mit je 16 Kompanien und ein Bombardierkorps (845 Mann in 4 Kompanien für die Haubitzen, Mörser, Belagerungsgeschütze und für Laboratoriumsarbeiten). Etwa 1780 gab es 76 Bespanndivisionen (500 Mann), von denen 47 Divisionen der Artillerie zugewiesen waren,

5. Regimentsgeschütze

In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man in den meisten Armeen den Infanteriebataillonen leichte Geschütze zugeteilt. Diese Geschütze hatten die Aufgabe, den Feind schon auf weitere Entfernung zu beunruhigen und ihm Verluste zuzufügen, weil die Vorderladerflinten der Infanterie nur etwa 300 Schritt weit trugen. Es handelte sich um 3-pfd,- bzw. 6-pfd,-Kanonen.

Rußland: Zur Zeit Napoleons I. gab es keine Regimentsgeschütze mehr.

Hannover: Es gab nur bis etwa 1802 3-pfd,-Kanonen als Regimentsgeschütze.

Österreich: Bis 1809 gab es Bataillonsgeschütze, Aber schon 1805 hatte man begonnen, den Infanteriebrigaden die unter 4.3 aufgeführten "leichten" oder "schweren" Batterien zuzuteilen. Diese Batterien kann man demnach als Infanterie-Regimentsgeschütze (genauer - Brigadegeschütze) auffassen, 1809 war diese Organisation abgeschlossen.

Preußen: "Bataillonsstücke" gab es seit 1740. Es waren 3-pfd,-Kanonen, später 3-pfd,- und 6-pfd,-Kanonen. Jedem Bataillon wurden 2 Geschütze zugeteilt.

1788 wurden die Zimmerleute, die vorher zur Bedienung der Bataillonsgeschütze herangezogen worden waren, zu "Regiments-

artilleristen". 1795 erhielten die Grenadier- und Musketierbataillone (außer den 4 Gardebataillonen) je 2 leichte 5-pfd.-Kanonen (Kaliber 10 cm) und die Füsilierbataillone je eine 3-pfd.-Kanone. Die Grenadier- und Musketierbataillone behielten ihre Geschütze bis 1807, Die Füsilierbataillone hatten schon vor dem Feldzug von 1806 ihre Geschütze abgegeben.

1808 wurden dann die noch vorhandenen 3-pfd.-Kanonen zu Batterien zusammengefaßt.

Frankreich: Regimentsgeschütze nach Art des 18. Jahrhunderts gab es zur Zeit Napoleons I. nicht. Aber es waren den Infanterieeinheiten bestimmte Batterien zugeteilt.

Beispielsweise bestimmte das Dekret vom 8. 4. 1815 für die Kaisergarde folgendes:

Es waren zugeteilt -

den 4 Reiterregimentern 4 reitende Batterien (24 Geschütze)

den 6 Infanterieregimentern (Alte Garde) 2 Fußbatterien
(16 Geschütze)

den beiden Divisionen der jungen Garde 4 Fußbatterien (Linienartillerie, 24 Geschütze).

Als Reserve bestanden:

4 Batterien Zwölfpfünder (Garde, 32 Geschütze)

4 Fußbatterien (Linie, 32 Geschütze)

2 reitende Batterien (Linie, 12 Geschütze),

Bei der Linieninfanterie und bei der leichten Infanterie waren nach dem siegreichen Feldzug von 1809 einigen Regimentern (mir sind 17 Hummern bekannt) österreichische 3-pfd.-Beutekanonen als Regimentartillerie zugeteilt worden. Und zwar jeweils eine Kompanie nach der Stärkeangabe unter 4.3. Diese Kompanien haben zum Teil noch 1813 bestanden, Nach Angabe von Buquoy hatte die Regimentartillerie ein rotes, birnenförmiges Pompon. Ihre Fahrer trugen nicht die Trainuniform (1811 bis 1813).

6. Bewaffnung der Kanoniere

Bei der reitenden Artillerie waren die Kanoniere wie die Mannschaften der leichten Kavallerie bewaffnet, also in erster Linie mit einem Kavalleriesäbel. Teilweise führten sie auch einen Karabiner, wie z. B. die Franzosen das sogenannte Dragonergewehr. Die Kanoniere der Fußartillerie besaßen den Infanteriesäbel oder eine gerade Seitenwaffe, die bei den Franzosen Schwert, bei den Preußen Pallasch genannt wurde. Außerdem führten die Franzosen ein kurzes Gewehr (1,30 m) mit Bajonett, das in der Feuerstellung über den Rücken gehängt getragen wurde. Die hannöversche Artillerie führte auch ein Gewehr, das auf dem Marsche an den Fahrzeugen befestigt wurde. In der Feuerstellung legten diejenigen Kanoniere, die am Geschütz blieben, ihr Gewehr einfach in ihrer Nähe auf den Erdboden, während diejenigen Kanoniere, die sich dauernd bewegten, die Munitiionsholer, ihr Gewehr auf dem Rücken trugen.

7. Schiffsgeschütze

Von den Schiffsgeschützen will ich nur folgendes aufführen: Es waren Flachfeuergeschütze. Ihre Mündung ragte durch die Geschützpforte aus der Schiffswand heraus. Das Rohr ruhte auf einer vierrädrigen Lafette. Beim Schuß rollte das Geschütz in das Innere des Schiffes zurück, gebremst durch ein Seilsystem. Hier wurde es neu geladen und dann wieder in die Geschützpforte geschoben. Gegen Schiffe verwendete man auch Vollkugeln, die vor dem Laden zum Glühen gebracht worden waren.

8. Raketenartillerie

Die Engländer hatten in ihren Kolonialkämpfen auf Seiten der Indier Kriegsraketen kennengelernt. So besaß der indische Fürst Haidar-Ali 1766 ein Korps von 1200 Raketenwer-

fern, sein Sohn Tibu Sahib vermehrte diese auf 500 Mann und setzte sie bei der Belagerung von Seringapatam 1799 ein. Die indischen Raketen hatten eine Reichweite von 2 km. Der englische General Congreve führte auf diese Anregung hin 1804 Brandraketen in der englischen Artillerie ein. Diese wurden 1806 vor Boulogne, 1807 beim Bombardement von Kopenhagen (25000 Brandraketen!), 1809 beim Angriff auf die französische Flotte bei Aix und bei der Beschießung von Vlissingen angewendet. Nach Anregung des dänischen Hauptmanns Schuhmacher wurden etwa 1803 auch Raketen mit Granatköpfen eingeführt. Die englischen Raketenbatterien kämpften mit solchen Granatköpfen 1813 bei den Belagerungen von Wittenberg und Danzig, in der Schlacht bei Leipzig (bei Taucha) und im Treffen bei der Görde. Für den Abschluß der Raketen wurde nur ein leicht transportables Schießgestell benötigt. es gab Metallplatten, Abschlußstangen und leichte Metallschießgestelle. Ein Mann genügte zum Abschluß einer Rakete. Die von der Metallplatte (Figur von Herrn Braune) etwa 6 Zoll über dem Erdboden abgeschossenen Raketen flogen nur in geringer Höhe und reichten bis etwa 1000 Yards (1 Yard = 0,914 m). Die unter großem Winkel von den Abschlußstangen abgeschossenen Raketen flogen weiter. Die 32 - Pfund- Rakete wurde von einem 12 m hohen Schießgestell abgeschossen. Die Feuergeschwindigkeit war sehr groß. 13 berittene Mann der Raketenbatterie konnten in 3 Minuten 80 Raketen abfeuern. Die Treffgenauigkeit war nicht groß. Aber durch die Menge der abgefeuerten Raketen wurde dieser Nachteil ausgeglichen, Die in Deutschland kämpfenden britischen Raketentruppen waren mit Raketen bewaffnet, die Sprengköpfe von 12 und von 13 Pfund trugen, die Reichweite einer Rakete mit einem 42-Pfund-Sprengkopf war über 2000 Yards. Zum Vergleich: Das schwerste Geschütz der britischen Armee, ein 32-Pfünder schoß nur 1500 Yards weit.

9. Besonderheiten

Wie bei allen Truppengattungen, gab es auch bei der Artillerie einige Besonderheiten, die wir als Zinnfigurensammler wissen müssen, wenn wir keine Fehler machen wollen. Folgende Besonderheiten habe ich mir notiert:

Frankreich

Fußartillerie der Garde: Bei der Consulargarde hat es Fußartillerie nur ab 7. Frimaire des Jahres VIII (28. 11. 1799) bis 1801 gegeben. Danach hat sie nur auf dem Papier bestanden. Bei der Kaisergarde gab es Fußartillerie erst ab 17. 4. 1808, also bei der Darstellung von Ereignissen aus der Zeit von 1805 bis 1807 dürfen wir keine Garde-Fußartillerie in Erscheinung treten lassen!

Trommler/Trompeter: Bei der Fußartillerie selbst gab es nur Trommler, Die der Fußartillerie zugeteilten Trompeter waren Angehörige des Trains und trugen demnach Trainuniform,

Stutz der reitenden Garde-Artillerie: Im Jahre 1813 trug diese Truppe keinen Stutz (ebenso wie die Gardejäger zu Pferd).

Österreich

Fuhrwesen: Die der Artillerie zugeteilten Fahrer usw. trugen Trainuniform, 1809 wurde für den Train der Tschako eingeführt,

Artillerie: Die Artilleristen dienten lebenslänglich, Die nicht mehr voll tauglichen Männer kamen in die Halb-Invalidenkompanien der Garnisonartillerie,

Einige allgemeine Anmerkungen:

Da vom Vischer beide Enden gebraucht wurden, durfte er nicht auf den Boden gestellt werden, In der Feuerstellung befanden sich immer mehrere brennende Luntten,

10. Plastisch oder flach?

Wenn heute auch immer mehr plastische Figuren auf tauchen, so bestehen doch bei weitem die Sammlungen von uns Freunden kulturgeschichtlicher Zinnfiguren aus flachen Figuren, zum mindesten, was die Menschen und Tiere betrifft. Bei den Fahrzeugen und Geschützen sieht es anders aus, Hier gibt es flache und plastische Figuren. Die Meinungen darüber gehen auseinander, was vorzuziehen sei, Hier spielt die persönliche Ansicht bzw, Vorliebe eine große Rolle. Ich selbst verwende beide Arten und lasse nur einige kritische Worte folgen.

Plastische Geschütze und Fahrzeuge:

Vorteil

- Die dreidimensionale Figur wirkt natürlicher und kann in jeder Richtung aufgestellt werden,

Nachteil

- Die bisher herausgegebenen plastischen Geschütze usw. sind sehr ungenau hergestellt. Für einzelne Zeitabschnitte wie gerade für die Zeit Napoleons I, gibt es wohl verschiedene Rohre, verschiedene Lafetten usw,, aber es sind mehr oder weniger nur Einheitsstücke, mit denen man die damals auftretenden, sehr verschiedenen Geschütze nicht darstellen kann. Es kommt dabei nur "ein" Geschütz heraus, aber nicht "das" österreichische, "das" französische usw.! Gewiß, es wurden damals bei allen Armeen Beutegeschütze in großer Zahl verwendet. Aber es zeigten viele Geschütze typische Merkmale, (Diese "Einheitsgeschütze" finden wir allerdings auch bei den flachen Figuren!) Nur einzelne Liebhaberarbeiten, z, B, Staatskarossen usw,, sind einwandfrei. Es handelt sich dabei aber nur um schwer erreichbare und teure Einzelanfertigungen,

Die dazu gehörenden Menschen (Artilleristen, Reisende usw.) sind aber Flachfiguren, Und Flachfiguren dürfen nur senkrecht

zur Blickrichtung des Beschauers stehen! Jede andere Stellung ist Unsinn. Gewiß, bei einem größeren Diorama blickt der Beschauer nicht nur durch einen schmalen Schlitz. Deshalb werden hier die Figuren parallel oder fast parallel zur Glasscheibe stehen, Also müssen wir diese Forderung auch erfüllen, wenn wir flache Figuren zu plastischen Fahrzeugen stellen. Das gilt auch für die "plastischen" Vorspanne. Denn diese sind eigentlich keine "plastischen" Figuren. Man hat nur zwei flache Figuren zusammen gearbeitet. Wenn das Geschirr nicht wäre, brauchte man ja sowieso nur die beiden flachen Pferde hinzustellen. Bei dieser Gelegenheit weise ich auf eine Unschönheit hin: Der Strang, mit dem das Pferd das Fahrzeug zieht, geht vom Kunt zwischen dem Bein des Fahrers und dem Pferdekörper zum Ortscheit. Leider sieht man sehr oft plastische Vorspanne, bei denen ein (noch dazu übermäßig dick gegossenes) Strangsystem um die Figur herum geht, d. h. der Strang liegt außen am Bein des Fahrers an. Für die Wirklichkeit bedeutet das, daß der Unterschenkel des Fahrers nach wenigen Minuten gebrochen wäre. Wenn heute auch nur noch wenige Menschen etwas vom Pferdezug verstehen, sollte man doch solche Unmöglichkeiten vermeiden.

Flache Geschütze und Fahrzeuge:

Vorteil

- Diese können von ausgezeichneter Gravur sein. Deshalb gibt es auch hierbei genaue Figuren für die einzelnen Geschütz- oder Fahrzeugtypen. Dabei denke ich an die Gribeauval-Geschütze des Hauses Mignot, an die österreichische Feldkanone von Ochel usw. als Flachfigur passen sie besser zu den ebenfalls flachen Menschen- und Tierfiguren. Die flachen Geschütze benötigen wenig Platz in der Tiefenrichtung eines Dioramas, An der Länge eines Dioramas kann man nicht sparen. Die muß etwa den Figurenmaßstab aufweisen. Aber in der Tiefe kann man etwas tun. So ist die flache Ausbildung von

Geschütz, Protze und Vorspann vorteilhaft. Die Kanoniere müssen ja doch außerhalb der Spur stehen, also können sie neben dem flachen Geschütz aufgestellt werden,

Nachteil

- Es sind eben Flachfiguren, Die plastische Wirkung ist nicht groß. Die Fahrzeuge müssen wie andere Flachfiguren senkrecht zur Blickrichtung stehen. Dadurch wird die Anwendungsmöglichkeit , wie bei allen anderen Flachfiguren, eingeschränkt.

Vielleicht finden die halbplastischen Geschütze und Fahrzeuge Liebhaber. Halbplastisch bezeichne ich die Geschütze, die aus drei flachen, gegossenen Teilen bestehen, nämlich aus den beiden Rädern und einem Mittelstück, das Rohr und Lafettenkörper darstellt. Ein Grundbrett ist nicht nötig, ja sogar störend. Die Räder stehen nur so weit auseinander, wie es unbedingt zum guten Stehen gebraucht wird, also etwa 8 mm. Die Achse ist entsprechend kurz. Da die Teile gegossen sind, können sie ausgezeichnet und historisch genau graviert sein, Diese Fahrzeuge und Geschütze wirken schon plastisch, Ihr Platzbedarf ist nicht größer als der einer Flachfigur. Für die Zeit Napoleons I. gibt es, soweit es mir bekannt ist, nur ein solches Geschütz. Es ist die 8-pfd,-Gribeauval-Kanone von Herrn Boverat, die zu der Serie "Reitende Gardeartillerie im Feuer" gehört. Ich habe mir als Muster für halbplastische Geschütze jeweils eins aus drei Heinrichsen-Flachgeschützen gebastelt, indem ich eine Figur für das Mittelstück und die beiden anderen für die Räder verwendet habe. Eine Parallelscheingung hierzu ist folgendes:

Da die Frontfahrzeuge von Herrn Thiel nicht plastisch wirken, habe ich diesen Übelstand dadurch beseitigt, daß ich jeweils zwei solche Figuren hintereinander auf ein entsprechendes Blech geleimt habe. Den fehlenden Fugenkasten zwi-

schen den beiden Figuren habe ich durch eine Konstruktion aus starkem Papier ersetzt,

11. Schlußbetrachtungen

Im Rahmen dieser Ausarbeitung war es nicht möglich und auch nicht beabsichtigt, das Thema erschöpfend zu behandeln. Dennoch glaube ich, daß ich vielen Sammlerfreunden, besonders den jüngeren, mit meinen Ausführungen manchen guten Hinweis und manche Hilfe gegeben habe, um Fehler bei der Aufstellung ihrer Einheiten oder der Zusammenstellung ihrer Dioramen zu vermeiden. Eins möchte ich hierbei noch hervorhaben: Damals gab es keine Fabriken im heutigen Sinne, noch keine Dampfmaschinen, noch keine Motoren; die Herstellung der vorschriftsmäßigen Ausrüstung dauerte deshalb sehr lange. Der Transport wurde in der Hauptsache durch Pferdezug bewältigt. Es war demnach nicht möglich, namentlich bei der zeitlichen Länge des damaligen Kriegszustandes, die Truppen immer vorschriftsmäßig einzukleiden und auszurüsten. Oftmals mußte man sich behelfen mit dem, was erreichbar war. Beispielsweise kann man bei der Darstellung von Artillerie im Marsch auch Bauernpferde als Vorspann benutzen. Der Fahrer kann ein Bauer, kann aber auch ein Trainsoldat sein. Auch gehören zur Marschkolonne "landesübliche" Fahrzeuge, teils mit Train-, teils mit Bauern-Vorspannen. Man muß auch bedenken, daß bei allen Armeen viel Beutematerial Verwendung fand. Zum Schluß bitte ich alle Sammlerfreunde, meine Angaben zu ergänzen, falls sie über entsprechende Unterlagen verfügen, und mich davon freundlicherweise in Kenntnis zu setzen,

Wörterklärungen:

- 1, Ballistische Kurve: Flugbahn eines Geschosses. Für die Form der Kurve sind maßgebend: Abgangswinkel, Anfangsgeschwindigkeit, Erdanziehungskraft und Luftwiderstand.

Abb. 1: Querschnitt eines Kanonenrohres

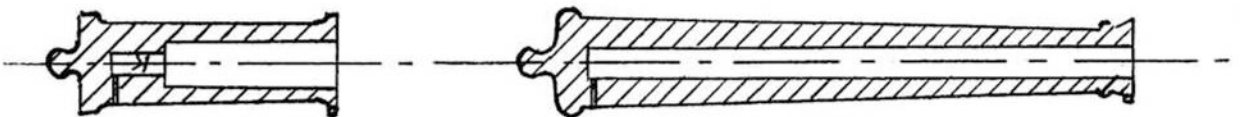


Abb. 2: Querschnitt eines Haubitzenrohres K = Hammer

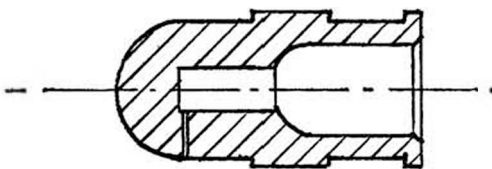


Abb. 3: Querschnitt eines Mörserrohres

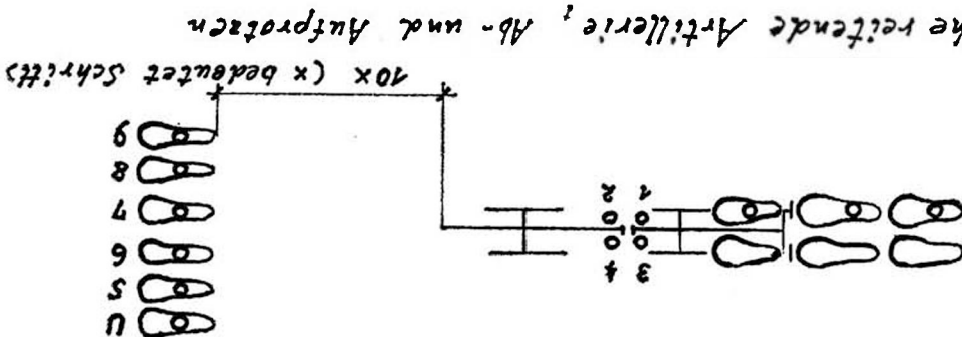


Abb. 4: Badische reitende Artillerie, Ab- und Aufprotzen

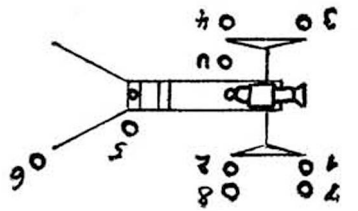


Abb. 5: Badische reitende Artillerie in Feuerstellung: 7pfd.-Haubitze

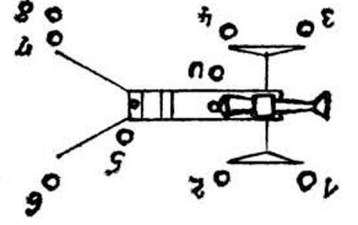
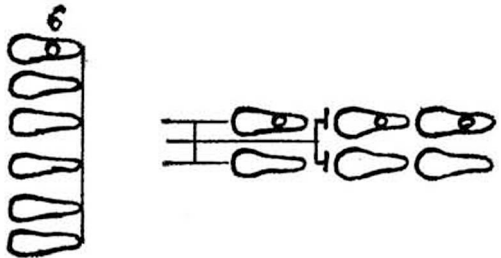
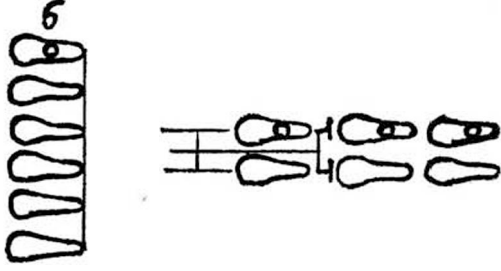


Abb. 6: Badische reitende Artillerie in Feuerstellung: 6pfd.-Kanone



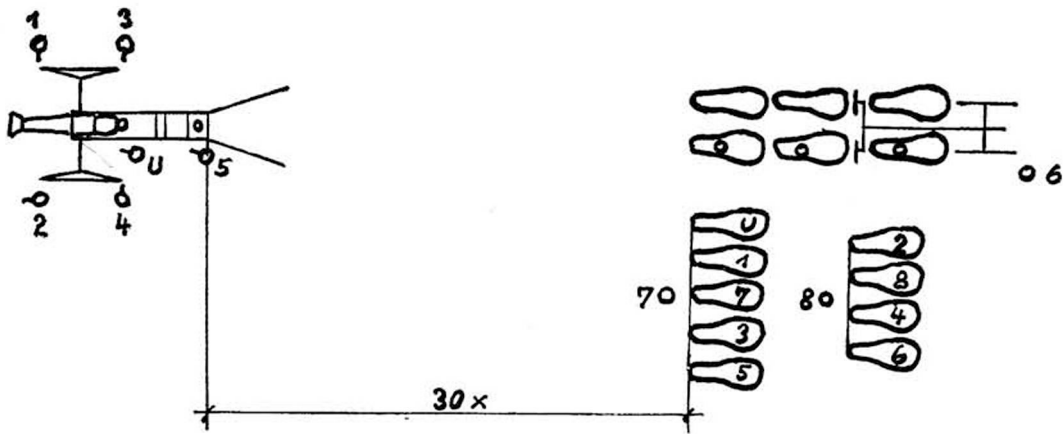


Abb. 7: Preußische 6pfd.-Kanone in Feuerstellung, bei Fußartillerie ohne die Pferdehalter

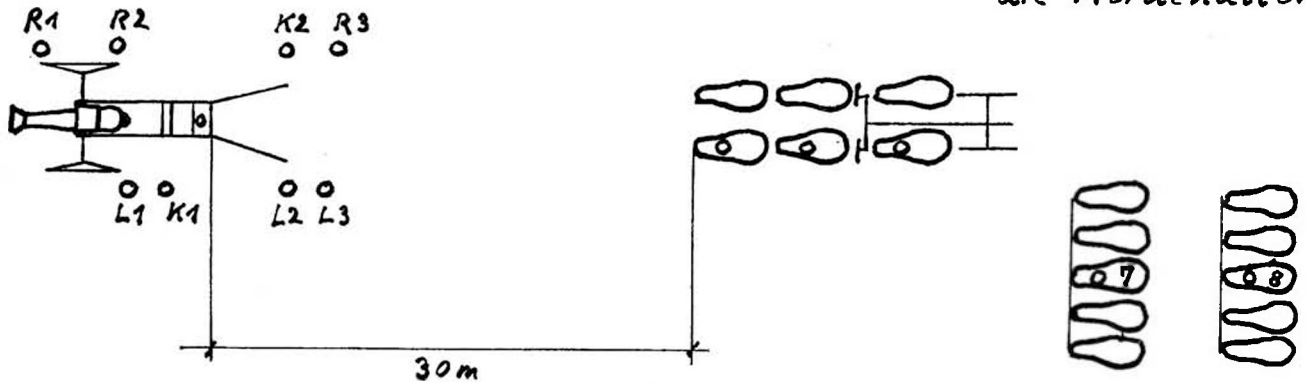


Abb. 8: Französische 4pfd.-Gribeauval-Kanone in Feuerstellung, bei Fußartillerie ohne die Pferdehalter

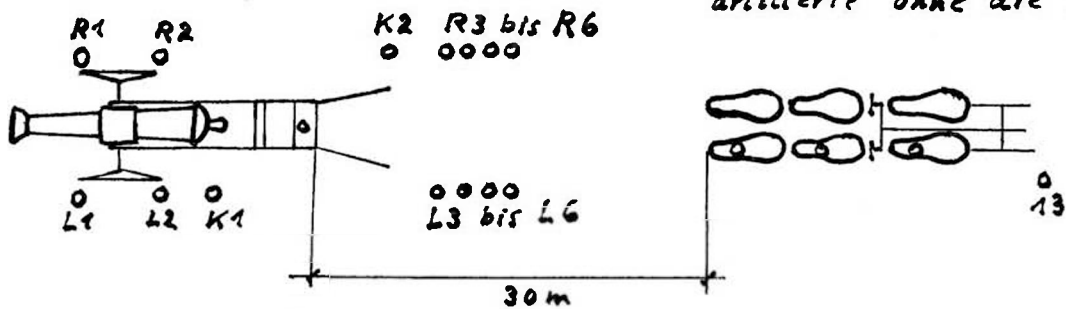


Abb. 9: Französische 12pfd.-Gribeauval-Kanone in Feuerstellung

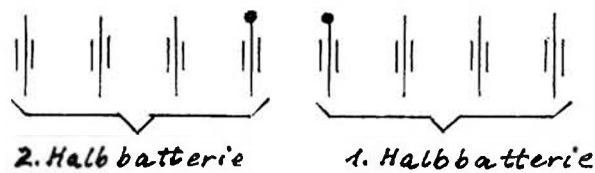


Abb. 10: Preußische Batterie im Feuer

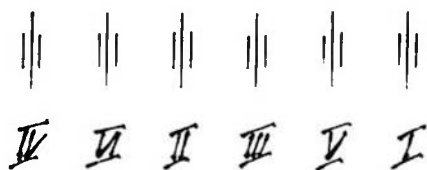


Abb. 11: Batteriefeuer

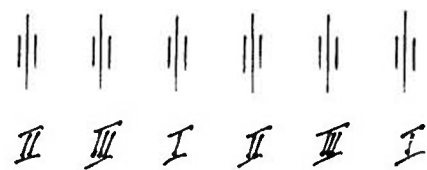


Abb. 12: Kartätschfeuer

2. Fahنشmied: Schmiede der berittenen Truppen im Unteroffiziersrang,
- 3, Fouriers Unteroffizier, der die Verpflegungs- und Quartierangelegenheiten der Truppe zu erledigen hat
- 4, Fourierschützen: Mannschaften, die dem Fourier als Helfer beigegeben sind,
- 5, Kurschmied: Ältere Bezeichnung für Fahنشmied. Manchmal auch falscherweise für Roßarzt verwendet, weil zu den Aufgaben des Fahنشmiedes neben dem Beschlag der Pferde auch die Heilung von Pferdekrankheiten gehörte.
6. Phalanx: (Mehrzahl: Phalangen): Altgriechische Schlachtordnung, Das Wort ist besonders durch die Macedonier bekannt geworden.
7. 1 Pud = 40 russische Pfund = 16,3805 kg.
- 3, Seele: Militärtechnische Bezeichnung f'.r die Bohrung der Feuerwaffen,
- 9, Veliten: Besondere Freiwillige bei der Kaisergarde Napoleons I.

Bison und Prärie-IndianerHelmut Braune , Meißen

Viele junge Sammler stehen vor der schwierigen Aufgabe, sich für ein Sammelgebiet zu entscheiden. In den vergangenen Jahren wählten immer mehr das farbenfreudige Gebiet "Indianer", neben der Bewegtheit dieser Epoche gab wohl oft die Indianerromantik den Ausschlag. Während einige Sammler sich mit den Waldindianern der "Lederstrumpf-Zeit" befassen, sammeln und bemalen weit mehr Figuren von Prärie-Indianern. Die meisten Menschen sehen ohnehin beim Nennen des Wortes "Indianer" einen Vertreter der zuletzt genannten Gruppe; Federhaube, wilder Mustang und Tipi! Die Abenteuer-Literatur trug erheblich dazu bei, das Bild dieser stolzen Menschen zu verfälschen.

Lassen wir hier die Tatsachen sprechen!

Die Indianer, Ureinwohner Amerikas, lebten in Nordamerika als seßhafte Fischer- und Erntevölker, als Pflanzenbauer und halbseßhafte Jäger. Die zuletzt genannten Jägervölker wechselten den Wohnsitz entsprechend dem jahreszeitlichen Nahrungsangebot. Von unaufhaltsam zuwandernden weißen Eindringlingen wurden fast alle aus ihren angestammten Wohnsitzen vertrieben, ein Teil in die Grassteppen zwischen Mississippi und Missouri gedrängt. Erst im 18. Jahrhundert wurden Stämme verschiedener Sprachgruppen gezwungen, sich dem Leben in der Prärie anzupassen. So entstand die jüngste indianische Kultur, die der nomadisierenden Prärie-Indianer. So wurde die bekannteste, die Dakota, ihr meistgenannter Vertreter.

In der Literatur werden sie Sioux genannt. Diese Bezeichnung ist nur den Weißen geläufig. Die Indianer nannten sich Dakota, das heißt "Verbündete".

Schon früher hatten die Indianer der Randgebiete der Prärie bei Treibjagden den wandernden Büffel erlegt. Nun aber, ausschließlich auf den Bison angewiesen, mußten die Methoden der Jagd geändert werden. Die Sommerjagd auf die ziehenden Büffelherden bekam lebenswichtige Bedeutung, Büffeltänze und Zeremonien, die den erfolgreichen Jagdausgang begünstigten, leiteten sie ein. Gewählt wurde ein Anführer, er leitete die Jagd, ihm beugten sich auch die Häuptlinge. Seine Anweisungen mußten in jedem Falle befolgt werden, die "Büffelpolizei" unterstützte ihn,

Auch die Mitglieder der "Büffelpolizei" wurden vor der Jagd gewählt. Sie sorgten dafür, daß nicht durch schlechtes Verhalten einzelner Jäger die Tiere vorzeitig vergrämt wurden,

Pfeil und Bogen blieben lange Zeit die wichtigsten Jagdwaffen, Die Heiter trennten einzelne Tiere von der Herde, ritten ganz nahe an die ausgewählten Tiere heran und gaben aus kürzester Entfernung den töglichen Schuß ab. Weil jeder Indianer seine Pfeile mit persönlichen Zeichen versah, waren die erlegten Tiere gekennzeichnet. Der Schütze erhielt das Fell des erjagten Tieres und bestimmte Teile der Beute. Alle Helfer beim Zerlegen bekamen ihren Anteil. So gingen auch die Familien nicht leer aus, deren Männer kein Jagdglück hatten. Besonders gute Fleischstücke brachten die Jäger den Alten und Kranken.

Die Sommerjagd mußte die Vorräte für den Winter sichern. Das in Streifen zerschnittene Fleisch trockneten die Frauen an der Sonne, Danach wurden die Stücke mit einem Hammer zerkleinert. Vermischt mit getrockneten Beeren und mit Fett, bildeten diese Fleischfasern - unter dem Namen Pemmikan - eine wichtige Nahrung für den Winter,

Der Büffel lieferte aber nicht nur Nahrung; für viele Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens gab er den Rohstoff, Kleidungsstücke, Zeltdecken, Taschen und Schilde fertigten die Indianer der Prärie meist aus Bisonleder an. Die Frauen spannten das Fell auf dem Erdboden aus und kratzten mit Schabern die anhängenden Fleischreste und das Fett ab. Ein Brei aus Gehirn, Leber und Fett wurde zum Gerben benutzt und kräftig in die Haut eingerieben. Das in diesem Verfahren gewonnene Leder (Sämischgerberei) mußte noch nachbehandelt werden. Zwischen Steinen und Stangen walkten und schlugen daher die Frauen anschließend das Leder, bis es weich und geschmeidig blieb. Sollte das Fell zu Decken und Mänteln verarbeitet werden, so entfernten sie das Haar meist, nicht. Um das Bearbeiten des Felles zu erleichtern, zogen manche Jäger die Haut in zwei Hälften vom Tier. Nach dem Gerben nähten die Frauen beide Teile zusammen. Diese "Split robes" (gespaltener Umhang) genannten Mäntel finden wir seltener in völkerkundlichen Sammlungen,

Der Mantel wurde auf der nach außen getragenen Ledererseite bemalt. (Die Lederseite heißt "Innenseite". Wenn wir also lesen, die Mäntel seien auf der Innenseite bemalt gewesen, so bedeutet das nicht, daß die Malerei nicht zu sehen gewesen wäre!)

Szenen aus dem Leben des Trägers, Ornamente und Tierdarstellungen schmückten dieses wichtige Kleidungsstück (Abb. 1).

Weißer Händler tauschten diese kostbaren Mäntel gegen Wolldecken ein. Die Lieferung von Wolldecken bekam für die Indianer noch eine besondere Bedeutung, als die Jagd auf den Bison immer schwerer wurde, weil weiße "Jäger" die Büffel sinnlos abschlachteten. In den Bildkalendern der Dakota finden wir oft die Bilder von Wolldecken (Abb. 5, 9).

Diese geschichtlichen Aufzeichnungen verdienen es ebenfalls, daß wir uns hier mit ihnen befassen:

Die Dakota zählten nach Wintern, ihre Kalender werden "Winter-count" (Winter-Rechnung) genannt. Auf Büffelhaut malte der Chronist in jedem Winter ein Jahreszeichen, Spiralig angeordnet bedecken sie die Haut. Von den Dakota sind sieben solche Tafeln bekannt (Abb. 2).

Schauen wir uns nun einige Zeichnungen näher an, sie stammen aus Zeittafeln zweier Dakotastämme, Die Verfasser sind

(I) Washitschung tashunka (Amerikanerpferd) und

(II) Shunka Ischnalang (Einsamer Hund).

(I) 1811/12 Sie fingen viele Pferde (Abb, 3)

(I) 1821/22 Sie hatten genug Mini wakang
(Schnaps) zu trinken (Abb. 4)

(I) 1851/52 Sie erhielten die ersten Lieferungen
der Regierung (Wolldecke/umgeben von Leuten) (Abb. 5)

(I) 1854/55 Mato wayuhi wurde von weißen Soldaten
getötet, die Dakota töteten die Soldaten (Abb. 6)

(I) 1855/56 Oglalla töteten auf dem Kriegspfad
einen Pahni (Skalp an der Stange) und erfro-
ren auf dem Heimweg die Füße (Abb. 7)

(I) 1867/68 Die Oglalla nehmen einen Wagenzug am
Tongue River (Aus dem Wagen über der Deichsel
schaut eine Wolldecke heraus) (Abb. 9)

(II) 1856/57 General Harney hält eine Versammlung
im Fort Pierre (Abb. 8)

(II) 1868/69 Texasvieh kam ins Land (Abb. 10)

(I) 1874/75 Die Oglalla hackten die Fahnenstan-
ge der Red Cloud Agentur in Stücke (Abb. 11)

(I) 1877/78 Shunka wakang (Tolles Pferd) wurde
von einem Soldaten mit dem Bajonett niederge-
stoßen, als er aus dem Wachhaus trat, um
Frieden zu stiften (Abb. 12)

Diese Beispiele sollen genügen, Es muß aber in diesem Zusammenhang unbedingt darauf hingewiesen werden, daß die von uns Sammlern so oft dargestellte Schlacht am Little Bighorn seltenerweise auf keiner indianischen Zeittafel erscheint! Es ist nur eine Büffelhaut bekannt, auf der wir Ausschnitte dieser letzten großen Indianerschlacht finden. Sie wurde am 13. Dezember 1876 am Milk River bei einem Überfall auf das Lager Sitting Bulls erbeutet. Im Indianer-Museum in Radebeul können wir dieses seltene Stück bewundern.

Die Prärie-Kultur lebte vom Büffel. Als Indianer den Bison jagten, im Sommer mit kollektiven Treibjagden, im Winter einzeln auf Schneeschuhen, zogen jedes Jahr neu aufgefrischte Herden in unverminderter Zahl durch die Grassteppen. In jedem Frühjahr schlossen sich die Lücken! Doch dann begann der Ausrottungskrieg in der Prärie, 1880 schreibt der deutsche Zoologe und Völkerkundler Otto Finsch (1839 - 1917):

"Während der rote Mann den Bison nur zu seinem Lebensunterhalt jagt, schießt der Weiße Tausende ausschließlich zu seinem Vergnügen, zum Spaß, aus ungezügelter Jagdlust tot. Es macht einen traurigen Eindruck, in der Prärie überall diesen Spuren nutzloser Verwüstung zu begegnen. Bald stoßen wir auf einzelne Schädel, bald auf mehr oder minder vollständige Gerippe und Leichname, an denen Raben, Heul- und Falbwölfe nagen."

Die weißen "Jäger" begnügten sich mit der Zunge und der Endhälfte des Schwanzes! Amerikanische Blätter dieser Zeit mußten eingestehen: "Nur vor wenigen Jahren trabten zahllose Bisonherden über die unendliche Prärie östlich der Felsengebirge, jetzt sieht man dort nur noch deren bleichende Gebeine. In welcher Weise man Krieg gegen die Tiere führt, welches unverzeihliche Gemetzel man anrichtet, geht am besten aus einer Angabe hervor. Am Rickareeflusse allein lagerten

im vergangenem Sommer (1874) zweitausend Büffeljäger, und mehrere von ihnen rühmten sich, daß sie im Laufe des Sommers gegen zwölfhundert dieser Tiere erlegt hätten; ein aus sechzehn Jägern bestehender Trupp erklärte, im Laufe einer Jahreszeit achtundzwanzigtausend Bisonten getötet zu haben."

Jeder tote Bison ein toter Indianer!

Der Büffelmord, von Bodenspekulanten großen Stils und den Eisenbahngesellschaften unterstützt, zwang die wenigen überlebenden Indianer in die Abhängigkeit der Weißen. In Reservationen gedrängt lebten sie unter der Aufsicht von amerikanischen Beamten. Viele dieser "Indian-Agents" betrogen den Indianer auch hier in schamloser Weise.

Mit der Vernichtung der Bisonherden starb so die Kultur der Prärie-Indianer.

Wir Sammler dieser wildbewegten farbigen Epoche sollten mehr Augenmerk auf das friedliche Leben der roten Jäger richten. Es bestand nicht nur aus der Schlacht an Little Bighorn und Überfällen auf Portkutschen!

Abb. 1 - Kindermantel

(bemaltes Bisonfell)

Die Malerei zeigt ein Sonnentanzopfer. Man sieht den Pfahl mit dem Nest des "Donnervogels" und Indianer, die Opfergaben bringen.

Abb. 2 Winter-count des Dakota -

Indianers "einsamer Hund".

Abb. 3 - 12 - Jahreszeichen aus den Kalendern von Amerikaner-Pferd und einsamer Hund.

Gesamtredaktion:

Horst Schönflug, Leipzig
Dr. Hans Maur, Berlin
Lianne Götze, Berlin

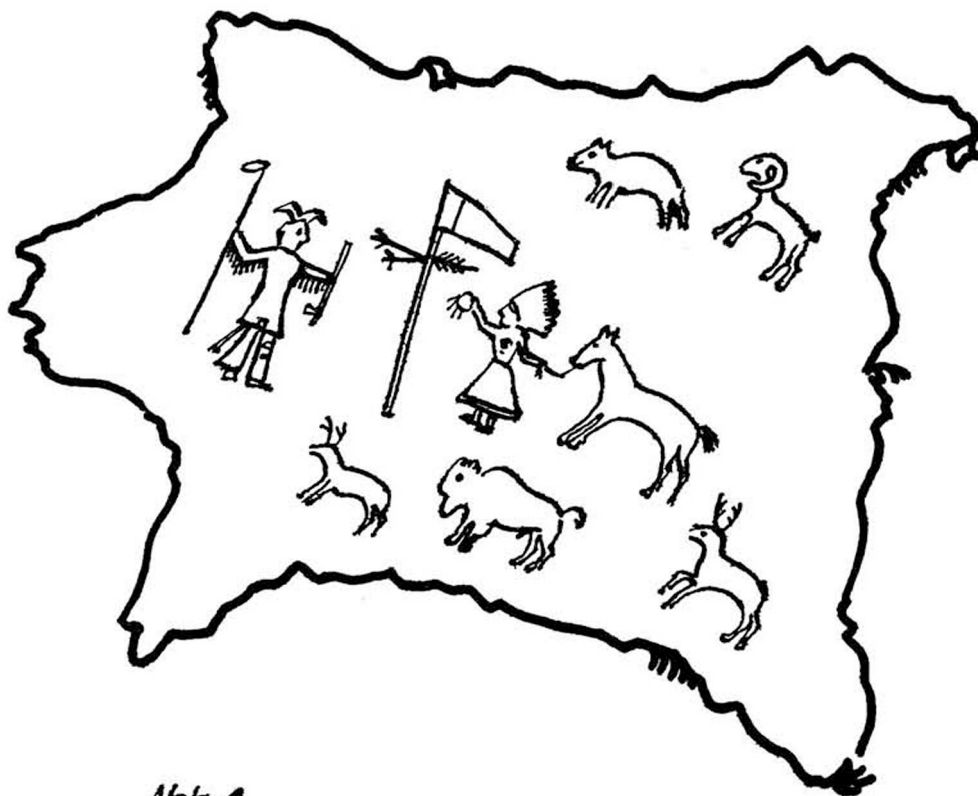


Abb.1



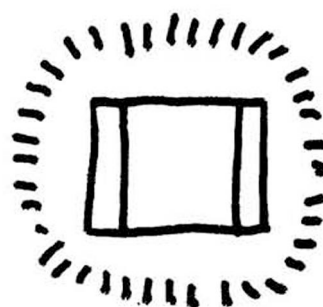
Abb.2



3



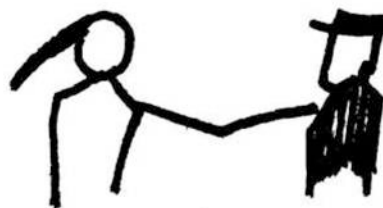
4



5



6



8



7



9



11



10



12